

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 60 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 246.

Dienstag, den 20. Oktober 1908.

15. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Der Anarchismus in Deutschland.

Der Münchener Parteitag der deutschen Sozialdemokratie hat bekanntlich den Beschluß gefaßt, jede Gemeinschaft mit den Lokalistern respektive „Anarcho-sozialisten“ aufzugeben. Die bürgerliche Presse nimmt nun an, daß diese von der Sozialdemokratie „abgestoßen“ Elemente, soweit sie sich nicht etwa noch nachträglich „fügen“ würden, von selbst dazu kommen müßten, den Kern für eine größere anarchistische Partei abzugeben. Man glaubt, daß diese neue Bekämpfung von links her der Sozialdemokratie schwere Sorgen bereiten werde.

Da machen sich unsere Gegner wieder einmal ganz unnötige Sorgen um unser Wohlergehen. Schon wenn es heißt, daß uns nunmehr bald eine geschlossene Masse von 10 000 Anarchisten gegenüberstehen werde, übertriebt man ganz außerordentlich. Anarchistische Organisationen sind schon von vornherein sehr erschwert durch den obersten Grundlag der Anarchisten, nämlich die „Autonomie des Einzelnen“, die schrankenlose Betätigung des Einzelwillens. Einweilen können die proletarischen Anarchisten diesen alles auflösenden Grundsatz, in dem sie sich mit den Bourgeois-Anarchisten — auch „Ebel-Anarchisten“ genannt — berühren, der Gesellschaft nicht aufzwingen. Sie begnügen sich daher damit, ihn unter sich geltend zu machen, indem sie in ihren Versammlungen keinen Vorträgen und keine Geschäftsordnung sowie keine geregelte Diskussion dulden usw. Dies erschwert die Massenorganisation bedeutend und läßt fast nur kleine Gruppenbildungen zu.

In Deutschland ist für den Anarchismus überhaupt kein ergiebiger Boden. Dies ist wesentlich der Sozialdemokratie zu danken, die mit unendlicher Mühe und Arbeit und mit ungeheuren Opfern für die prinzipielle Aufklärung der breiten Arbeitermassen gewirkt und sie für den demokratischen Sozialismus gewonnen hat. Die ältere Generation erinnert sich noch an die üble Rolle, welche gewisse Anarchisten unter dem Regiment Bismarck-Puttkamer während des Sozialistengesetzes gespielt haben. Man hat die anarchistischen Lokspitzel — so hat der Dichter Henckell die Bezeichnung agent provocateur trefflich überseht — und ihre Untaten noch nicht vergessen; es ist auch manchmal gut, daran zu erinnern, daß laut unangreifbarer Feststellung die von dem Anarchisten Most herausgegebene anarchistische „Freiheit“ eine Zeitlang auf Kosten eines preussischen Lokspitzels in der Schweiz gedruckt worden ist. Wir sind nun weit entfernt, die heutigen „Anarchosozialisten“ mit den anarchistischen Erscheinungen von damals auf eine Stufe zu stellen. Man braucht, wenn heute vom Anarchismus in Deutschlands die Rede ist, nicht an Bomben und Dolche zu denken. Die Anarchosozialisten — sie täten besser, sich direkt Anarchisten zu nennen — unterscheiden sich von der Sozialdemokratie dadurch, daß sie den Parlamentarismus überhaupt verwerfen und von jeder eigentlich politischen Tätigkeit ablehnen. Sie wollen daher auch nicht erst die politische Macht als Mittel zur Neugestaltung der Gesellschaft erobern. Die Sozialdemokratie hat auf dem Parteitage zu Sena den politischen Massenstreik als ein eventuelles Hilfsmittel zur Eroberung der politischen Macht anerkannt. Die Anarchosozialisten aber haben auf den anarchistischen Generalstreik zurückgegriffen, den sie aus der Kumpelkammer der Bakunin und Genossen hervorgeholt haben. Schon vor mehr als dreißig Jahren hat Engels in einem vor trefflichen Schriftchen, in dem er das Unheil aufdeckte, das die Anhänger Bakunins mit ihren verworrenen Theorien in der spanischen Revolution angerichtet, die Idee des anarchistischen Generalstreiks ad absurdum geführt, die davon ausgeht, man könne das Proletariat der ganzen Welt dahin bringen, an einem einzigen Tage ausnahmslos die Arbeit einzustellen. Ehe wir so weit sind, meinte Engels, haben wir längst die politische Aktion erobert. Mit dieser „direkten Aktion“ ist es nichts.

Der St. Galler Parteitag von 1887 hat sich in einer energischen Resolution gegen die damaligen, von einzelnen Anarchisten verübten Attentate gewendet, indem er erklärte, diese beruhten auf einer groben Verkennung der Rolle der Gewalt in der Geschichte; denn die Gewalt könne weit mehr reaktionären als revolutionären Zwecken. Aber der Kongreß verwarf auch ausdrücklich die ökonomischen Theorien der Anarchisten, indem er erklärte:

„Die anarchistische Gesellschaftstheorie, soweit dieselbe die absolute Autonomie des Individuums erstrebt, ist antisozialistisch und nichts anderes als eine einseitige Ausgestaltung der Grundgedanken des bürgerlichen Liberalis-

mus, wenn sie auch in der Kritik der heutigen Gesellschaftsordnung von sozialistischen Gesichtspunkten ausgeht. Sie ist vor allem mit der sozialistischen Forderung der Vergesellschaftung der Produktionsmittel und der gesellschaftlichen Regelung der Produktion unvereinbar und läuft, wenn nicht die Produktion auf den Zwergmaßstab des kleinen Handwerks zurückgeführt werden soll, auf einen unlöslichen Widerspruch hinaus.“

Das war in den letzten Sätzen gegen die von den Anarchisten proklamierte Auflösung der Gesellschaft in produzierende und konsumierende Gruppen gerichtet.

Wie weit die oben erwähnte Gesellschaftstheorie von den heutigen „Anarchosozialisten“ wieder aufgenommen werden wird, entzieht sich unserer Kenntnis; sie ist aber die notwendige Konsequenz der Grundzüge, welche die Friedeburg und Genossen bis jetzt aufgestellt haben.

Der Anarchismus hat in den romanischen Ländern von jeher eine weit größere Rolle gespielt als in Deutschland. Das erklärt sich teils aus den Eigenschaften der romanischen Stämme, teils aus dem Mangel an prinzipieller Aufklärung derselben.

Die klassenbewußten Arbeiter Deutschlands haben inzwischen die Bedeutung der geschlossenen Massenorganisation erkannt, die ihre ganze Hoffnung für die Zukunft in sich schließt. Sie werden daher nicht die geringste Lust verspüren, auf die anarchistischen Zersplitterungsversuche einzugehen. Der Anarchismus wird in Deutschland niemals die Bedeutung einer umgestaltenden Bewegung bekommen. Er kann der Sozialdemokratie nur insofern einigen Schaden zufügen, als man ihn in der gegnerischen Presse absichtlich mit der Sozialdemokratie verwechselt. Aber dieser Schaden läßt sich ohne Mühe wieder ausgleichen. Tragisch genommen wird er von aufgeklärten Arbeitern überhaupt nicht; das kann man dem furchtsamen Spießbürgertum überlassen, das sich immer wieder mit dem anarchistischen Popanz erschrecken läßt.

Wir begreifen es, wenn gewisse bürgerliche Blätter dem Anarchismus eine Zukunft in Deutschland prophezeien. Sie hoffen, daß wir verlieren, was der Anarchismus gewinnt, und daß dieser die so mächtig anschwellende Arbeiterbewegung innerlich schwächen werde. Darin werden sie sich täuschen. Die Polizei des Klassenstaats kann allerdings den Anarchismus nicht niederhalten; indem sie ihn verfolgt, stärkt sie ihn wider Willen. Aber an der Festigkeit der sozialistischen Prinzipien brechen sich heute die anarchistischen Strömungen wie sie sich noch immer daran gebrochen haben.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Schlerdienste des Blockfreisinn!

Eine „liberale“ Ara verhielt bekanntlich der Blockfreisinn, als er sich der Reaktion in die Arme warf. Mindestens auf dem Gebiete der Kulturpolitik sollte dem liberalen Geiste eine Gasse gebrochen werden, weshalb man den Hottentottenblock in einen „Kulturblock“ umtaufte. Namentlich das System Studt sollte fallen. Studt ging denn auch, aber es kam Holle, der das System Studt mit allem Eifer und brutalster Rücksichtslosigkeit forsetzte. Der Fall des Professors Schücking ist dafür zwar bei weitem nicht der einzige oder auch nur der schlimmste, aber dennoch ein klassischer Beweis. Daß Holle Volksschullehrer kuranzte und maßregelte, mochte dem Freisinn noch als alte preussische Tradition gelten; aber daß Holle auch Universitätsprofessoren gleich Unteroffizieren behandelt, das würde zweifellos in der gesamten Freisinnspresse einen einmütigen Entrüstungsschrei ausgelöst haben, wenn der Freisinn eben nicht Regierungspartei und ihm daraus die Verpflichtung erwachsen wäre, das Maul zu halten, auch wenn der Kultusminister den „Kulturblock“ dem Hohngelächter der Welt preisgibt!

Bei dem Fall Walter Schücking handelt es sich, wie das „Berl. Tagebl.“ betont, nicht um einen sozialdemokratischen Privatdozenten, sondern um einen liberalen Professor! Und dieser gemäßregelte, unter Kontrolle gestellte Professor ist, wie das „Berl. Tagebl.“ weiter hervorhebt, „Mitglied der Blockparteien“:

„Er gehört der Freisinnigen Vereinigung an, steht so weit wir wissen, noch nicht einmal auf dem linken Flügel dieser Partei und hat im Juni für die vereinigten Freisinnigen in Marburg zum Landtag kandidiert.“

Und über die diesem liberalen Professor und Freisinnigen Landtagskandidaten zuteil gewordene Behandlung bemerkt die „Volkszeitung“:

„Was ergibt sich aus dieser Behandlung eines preussischen Professors für die Gesamtheit und Allgemeinheit? Will der Normalprofessor, wie ihn sich die Regierung wünscht, vor Demunziationen durch die herrschende Reaktion und vor Maßregelungen durch deren ausübendes Organ, die Regierung sicher sein, so muß er jegliches Rechtsgefühl in sich ertöten; er muß schweigend zusehen, wenn jemandem unrecht geschieht. Seiner politischen Meinung darf er nur dann Ausdruck geben, wenn sie mit der der herrschenden junkerlich-pfäfflichen Reaktion im Einklang steht. Er darf nur das lehren, was dieser Reaktion in den Kram paßt; er muß also auf jeden wissenschaftlichen Fortschritt verzichten. Das ganze aber nennt man „akademische Lehrfreiheit“ in Preußen.“

Was aber tut der Blockfreisinn? Die „Freisinnige Zeitung“, das führende Organ der größten freisinnigen Partei hat es bis heute nicht einmal gewagt, von dem Artikel des Professors Schücking auch nur mit einer Zeile Notiz zu nehmen!

Der Blockfreisinn muß alle reaktionären Backpfeifen einflackern, ohne zu mucken, denn sonst könnte ja der Block gefährdet werden, der — „Kulturblock!“

Vom preussischen Mandarinentum.

Zur Erweiterung unserer Leser geben wir die folgende, in der „Diepholzer Zeitung“ veröffentlichte „Erklärung“ wieder:

„Im Kreise Diepholz ist die Auffassung verbreitet und durch die Ereignisse der letzten Tage scheinbar bestätigt, daß ein Landrat schlechthin der höchste Beamte im Kreise sei. Das ist nur insofern richtig, als der Landrat an der Spitze der Kreisverwaltung steht. Den zufällig im Kreise ansässigen Behörden anderer Zweige des Staatsbetriebes gegenüber ist er koordiniert. So sind Amtsrichter und Landrat gleichwertige Beamtenkategorien. Das erkennt der Staat auch dadurch an, daß er Amtsgerichtsräten und Landräten denselben Rang zugesticht.“

v. Klüfer, Amtsgerichtsrat.

Diese Erklärung ist, dem „Berliner Tageblatt“ zufolge, unmittelbar dadurch veranlaßt, daß beim Abschiedessen für den scheidenden Landrat von einigen Tischrednern der Landrat als der „höchste Beamte des Kreises“ bezeichnet worden war.

Gegen die Fahrkartensteuer.

In München tagte kürzlich eine Konferenz süddeutscher Verkehrsverbände und Vereine. Nach einem Referat über die Fahrkartensteuer fand folgende Resolution Annahme:

„Die in München versammelten Vertreter süddeutscher Fremdenverkehrsverbände und Vereine sind einmütig in der Auffassung, daß die in dem Referat über die Fahrkartensteuer befürwortete vollständige Aufhebung der Fahrkartensteuer im Interesse einer ungehemmten Entwicklung des Fremdenverkehrs in Deutschland ein Gebot der Notwendigkeit ist. Die Fahrkartensteuer hat im ersten Jahre ihres Bestandes gegenüber dem Anschlag im Reichshaushaltsplan nicht nur eine ganz erhebliche Mindereinnahme gebracht, die aller Voraussicht nach noch geringer werden wird im Jahre 1908/09; sie hat auch eine ganz außerordentliche Abwanderung des reisenden Publikums in die niederen Klassen und damit eine Abnahme der Erträge des Personenverkehrs verursacht.“

„In eine Aufhebung der Fahrkartensteuer denkt Syndrom natürlich nicht!“

Wer hat den Orientkrieg verhindert?

Wie sie sonst zu höhnen wissen! Wie sie müde Witzreißer! Die Spagenköpfe von der bürgerlichen Presse! Sobald von der kriegsfeindlichen Arbeiterinternationale die Rede ist. Jede Erklärung der Parteipresse, daß das internationale Proletariat sich mit aller Energie dem Ausbruch eines Krieges entgegenwerfen würde, begleiten sie mit einem Schwall verlegen-überlegener Redensarten, mit denen sie der Arbeiterklasse ihre Ohnmacht vordemonstrieren wollen, und aus denen doch die bange Sorge um die Macht des jungen Riesen gar zu deutlich hervorklingt. Diese Macht ist da, und niemand empfindet sie stärker und heißt mühtender in ihren Rappzampfen, als das internationale Diplomatengefindel, dessen höchste Kunst einst war, Kriege anzuzetteln, und dessen Ziel jetzt ist, Kriege zu verhindern. Nicht aus Menschenliebe! Auch heute noch ist der Eynismus in diesen Kreisen so zu Hause, wie einst, jene Frivolität der Gesinnung, die mit den Geschicken der Nationen spielt, als wären's Billardkugeln. Aber die Zeiten haben sich inzwischen geändert und heute dämmerts selbst im feudalsten Gehirnkasten daß nichts so gefährlich für die Grundlage der bestehenden Gesellschaftsordnung und für die Aufrechterhaltung der Klassenherrschaft ist, als just ein Krieg, als just daselbe Ding, das früher von den hohen Herrschaften als eine Art Sport angesehen und als erfreuliche Unterbrechung

Im Ländelbafeln des galanten Hoflebens begrüßt wurde. Heute genügt schon die eine Tatsache, daß die revolutionäre Sozialdemokratie da ist, daß sie in den Organisationen der Massen festen Fuß gefaßt und die Köpfe revolutioniert hat, um einen Krieg zu verhindern. Und es ist nicht zu bezweifeln, daß, wenn jetzt im Orient die Kanonen nicht donnern, wenn sich die Mächte jetzt für eine friedliche Erledigung der orientalischen Wirren durch einen internationalen Kongreß entschieden haben, das der internationalen Sozialdemokratie zu verdanken ist. 1854 und 1877 gingen die Kanonen um ein Geringeres los!

Bisher war jeder Neuausbruch der orientalischen Frage nur das Schlüßergebnis einer jahrelangen systematischen Wühlerei Rußlands, das immer den Krieg im Auge hatte und ihn provozierte, wenn er nicht kommen wollte. Diesmal ist zum erstenmal in der Geschichte der orientalischen Frage Rußland von den Ereignissen überrast. Das ist ein höchst charakteristisches Symptom für den veränderten Charakter der stets latenten Balkankrise und ein erfreuliches Zeichen dafür, daß die Nationen und Nationchen sich zu emanzipieren beginnen von dem Leitseil Väterchens, daß sie allmählich aufhören, nur eine passive Rolle in der russischen Politik zu spielen und daß sie zu selbständigem Leben zu erwachen anfangen. Und diese Situation muß Rußland mit ansehen, ohne mit der gepanzerten Faust dazwischenfahren zu können. Der russische Bär liegt an der Kette der sozialen Revolution. Und mit den andern Mächten steht's nicht besser. Die geschlossenen Kolonnen der internationalen Sozialdemokratie haben ihnen einen höchst instruktiven Kursus über Friedenspolitik gelesen, dessen Lehren sie jetzt in die Praxis übertragen.

Wir haben keine Veranlassung, den Einfluß der internationalen Arbeiterorganisationen zu überschätzen, noch weniger freilich, ihn zu unterschätzen, und wenn wir sagen, daß die internationale Sozialdemokratie lediglich kraft ihrer Existenz den Krieg im Orient verhindert hat, so sprechen wir nur aus, was ist.

Die Eröffnung des preussischen Landtages erfolgt heute. Aus diesem Anlaß richtete der geschäftsführende Ausschuß der preussischen Landeskommision und die sozialdemokratische Fraktion des preussischen Abgeordnetenhauses an die Sozialdemokratie Preußens einen Aufruf, in dem zum Kampf gegen das Dreiklassenwahlrecht, sowie gegen den in Preußen herrschenden Geist der Reaktion aufgefordert wird.

Wadische Finanzschwierigkeiten.

In der letzten Sitzung des landständischen Ausschusses in Baden teilte der Finanzminister Honkell mit, daß die Regierung zum ersten Male Schatzscheine ausgeben mußte, die zu 4 Proz. verzinsbar sind. Die Eisenbahnverwaltung hatte für 1908 nur mit einem Zuschuß der Staatsschuldenverwaltung von 8 bis 10 Millionen gerechnet. Jetzt ist der Bedarf schon auf 23 Millionen angewachsen, obschon für den Eisenbahnbau weniger ausgegeben wurde als 1907. Die Betriebsüberschüsse sind bis Ende September 1908 weit hinter den Ergebnissen des Vorjahres zurückgeblieben. Sie betragen 3 Millionen weniger als im gleichen Zeitraum 1907. Das Ausgabe-Soll ist um 11,9 Millionen höher. Das sei die Rehrseite der Erhöhung der Arbeitslöhne und Gehälter, daher sei in Finanzfragen höchste Vorsicht geboten.

Antliches Wahlergebnis.

Bei der Reichstags-**Erstwahl** am 14. d. M. für den Wahlkreis Potsdam 4 (Stenzlau - Angermünde) wurden insgesamt 16 796 gültige Stimmen abgegeben. Es erhielten Oberpräsidentrat v. Winterfeldt-Menklin in Potsdam (R.) 11 055, Pastor Schmidt-Massow (P.) 2704, Tapezier Weis (SD.) 3 033 Stimmen. Vier Stimmen waren zerstückelt. v. Winterfeldt ist somit gewählt.

Rückwärts in der Sozialpolitik — vorwärts mit neuen Steuern.

Am 27. d. M. nimmt die Gewerbeordnungs-Kommission des Reichstages ihre Arbeit wieder auf. Diesen Anlaß benützt die „Sögl. Rundschau“, ein Blatt, das den Scharfmachern jederzeit zu Diensten steht, dazu, um der Kommission nahezu legen, auf eine ganze Menge Anträge, die bereits angenommen sind, zu verzichten. Von den Anträgen sind zu nennen: Vorschriften über das Trunksystem, die Lohnzahlungen, die Pensionskassen, die Arbeiter-Ausschüsse, die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe, das Koalitionsrecht, die Tarifverträge usw. Das Blatt wünscht nun, daß sich die Novelle lediglich auf das Verbot der Frauen-Nachtarbeit, den Gehaltentag für Fabrikarbeiterinnen und eine Regelung der Heimarbeit beschränke. Zur Durchführung dieser letzteren Materien ist das Deutsche Reich durch die Berner Konvention verpflichtet, ein Ausweichen ist hier nicht möglich, nach dem Wunsch der Scharfmacher soll aber die Kommission auch nicht einen Schritt weitergehen. Das zeigt wieder ganz deutlich, daß die bürgerlichen Parteien alles daransetzen werden, dem Wunsch der Scharfmacher gemäß jeden Fortschritt auf sozialpolitischem Gebiete anzuhalten und in der kommenden Session des Reichstages höchstens noch das Erdrosselungsgeiß für die Krankenkassen durchzudrücken.

Die nationalliberalen Scharfmacher.

Wir haben Kenntnis von folgendem Zirkular erhalten:

Nationalliberale Partei in der Provinz Brandenburg. Berlin W. 15, Nialaburgerstr. 72a, 13. Oktober 1908.

Sehr geehrter Herr!

Die Einladung, die das unterzeichnete Komitee vor wenigen Wochen an eine Anzahl Industrieller und Fremde der Industrie, die uns als Nationalliberale bekannt waren, hat ergeben lassen, hat in allen Teilen Deutschlands und in allen Gruppen der Industrie Zustimmung gefunden.

Grundtägliche Bedenken sind kaum geäußert worden; etliche Parteifreunde, hervorragende Industrielle, haben allerdings erklärt, daß sie keine Hoffnung mehr haben, daß die nationalliberale Partei den berechtigten Ansprüchen der wirtschaftlichen Erwerbsstände Berücksichtigung entgegenbringe, und daß sie sich deshalb von der Partei zurückziehen oder in der Bildung einer selbständigen Indu-

striepartei, nach dem Vorbilde des Bundes der Landwirte, das Geld sehen. Gerade diese Auffassung muß uns veranlassen, unsere Absicht baldigt der Verwirklichung entgegenzuführen, den wirtschaftlichen Erwerbsständen innerhalb der nationalliberalen Partei die geeignete Organisation und damit die Sicherheit zu geben, daß ihre Interessen in der Partei nachdrücklich geltend gemacht und für sie, soweit es das Gesamtwohl des Vaterlandes und unseres deutschen Volkes zuläßt, auch Berücksichtigung erlangen wird.

Die „Deutsche Arbeiterzeitung“ vom 11. Oktober veröffentlicht die Grundlinien der in Aussicht genommenen Organisation der geplanten, selbständigen Arbeitgeberpartei; demgegenüber müssen auch die Freunde der von uns in Aussicht genommenen Organisationen, alle diejenigen, die in einer dauernden festen Verbindung zwischen den wirtschaftlichen Erwerbsständen und dem maßvollen Liberalismus die beste Gewähr für eine gedeihliche Entwicklung unseres politischen und wirtschaftlichen Lebens erblicken, zur Entscheidung über die Art der Ausgestaltung unseres Planes gelangen. Wir beehren uns deshalb Sie, sehr geehrter Herr, zu einer Konferenz zur Beratung über die Organisation des Industrieverbandes der nationalliberalen Partei zu Sonntag den 1. November, vormittags 11 Uhr nach Berlin, Abgeordnetenhaus, Zimmer 5 (Fraktionszimmer der nationalliberalen Partei) einzuladen.

Wir bitten Sie, uns auf anliegender Karte freundlichst angeben zu wollen, ob wir auf Ihr Erscheinen hoffen dürfen.

Das Aktionskomitee: Professor Dr. Leidig, Berlin W. 15, Kuenne, Eberfeld. Kommerzienrat Bolte-Magdeburg. Landtagsabgeordneter Weistermann-Lütgendortmund.

Seit langem ist bekannt, daß die schamhaft-liberalen Allüren mehr nach links stehenden Mitglieder der nationalliberalen Partei bei den Industriemagnaten und deren Klopffedern grimmige Befehdung finden. Da auf Seiten dieser Herren das Geld ist, wird der nationalliberalen Partei im ganzen nichts anderes übrig bleiben, als sich zur konsequenten Scharfmacherpartei durchzumauern. Und dieser Wandel dürfte ihr entschieden leichter fallen, als die Seitensprünge nach links.

Korjanty als Sozialistenverfeiler.

Der ober-schlesische Reichstags- und Landtagsabgeordnete Pan Wojciech Korjanty bekämpft die Sozialdemokraten in ebenso niederrächtiger Weise wie der Reichslügenverband. Über den Parteitag in Nürnberg schrieb er in „seiner“ Zeitung „Kuryer Slaski“ Nr. 219 vom 22. September: „Die sozialistische Kultur hat sich wiederum in ihrer ganzen Größe auf den Parteitag der Roten in Nürnberg offenbart. Die Revisionisten und die Marxisten kämpfen miteinander in so wütender Bosheit und Hyköpffigkeit, wie sie nie ihre politischen Gegner bekämpfen. Am brutalsten, rücksichtslosesten und schnapsbrüderartigsten verhielten sich die Preußen, und in erster Linie die Berliner. Der brutale Preuße legt nämlich auch in dem roten „Genossen“. Keinem Preußen gelang es bisher, die preussische Haut loszuwerden. Zeitweise warfen sich die Marxisten wütend und mit geballten Fäusten auf die Revisionisten. Ihre „Mitbrüder“ bewarfen sie mit Prädikaten wie: Niederträchtiger, nichtswürdiger, Verleumder! Bewußter Lügner! Heimer! Lump! Niederträchtiger Verräter!“ Übrigens, was sollen wir das alles wiederholen. Wir kennen doch das ganze sozialdemokratische Schimpfexikon aus der „Gazeta Robotnicza“ (?) In Nürnberg war nur der Unterschied, daß dort alle roten Größen versammelt waren, dementsprechend waren auch die Beschimpfungen potenziert. Jetzt haben wir wiederum ein Bild mehr der Kultur, Bildung und Anschauung der roten Brüder.

Wir bitten alle unsere Parteiangehörigen und Freunde, daß sie überall, wo die roten Brüder sitzen und Leute in ihre Netze einfangen wollen, davon erzählen, was auf dem Parteitag der Roten in Nürnberg vor sich gegangen ist, und von der Schädlichkeit der preussischen Marxisten, welche alle sozialistischen Agitatoren in Schlesien und in der Fremde ernähren, und auf ihre Kosten die „Gazeta Robotnicza“ erhalten.“

So „informiert“ das „radikalste“ Mitglied der polnischen Reichs- und Landtagsfraktion seine Leser. Damit die Genossen in Deutschland auch wissen, welche Kultur der Herr Korjanty verbreitet, wollen wir aus seiner Zeitung Nr. 215 vom 12. September 1908 einen Satz zitieren: „Aus Nächstenliebe raten wir ihnen (den polnischen Sozialdemokraten) ab, eine Versammlung einzuberufen, denn sie würden nicht so viel Sätze aufzählen, als zum Aufklauen der zerbrochenen sozialistischen Knochen nötig wären.“ Dieser „Kulturmenich“ glaubte nämlich, daß die Sozialdemokraten zum Zwecke der Beipredung der plötzlichen Verhaftung des schwerreichen Pfarrers Neumann in Zabrze wegen jütlischer Vergehen an Waisenmädchen — eine Versammlung einberufen werden. Daran hat nämlich gar keiner von den polnischen Roten gedacht, aber schon der Gedanke, daß es geschehen könnte, hat den „Kulturträger“ so in Harnisch gebracht. Was ein so „zarter Wink“ für die Leute in Oberschlesien bedeutet, kann man erst ermessen, wenn man erfährt, daß nirgends in Deutschland Messerschereien so oft zu verzeichnen sind wie hier in Oberschlesien.

Mühjam und langsam ist es bisher in Oberschlesien mit der Arbeiterbewegung vorwärtsgegangen. Aber auch dem Dämmersten gehen jetzt die Augen auf. Je mehr Siege die polnisch-nationale Phrase zu verzeichnen hat, desto größer wird die politische und nationale Unterdrückung; je heftiger der Kampf der Demagogen und Phrasenheiden gegen die Sozialdemokratie, desto größer die kapitalistische Ausbeutung. Das hält das Volk auf die Dauer nicht aus. Es wird auch das polnische Proletariat zum Bewußtsein erwachen und der kapitalistischen Ausbeutung ein Ziel setzen, die Phrasenheiden beseitigen und wird sich vereint mit dem deutschen Proletariat seine politischen, ökonomischen und nationalen Rechte erkämpfen.

Osterreich-Ungarn.

Zu Erzeien ist es am Sonntag und Montagabend in Prag gekommen. Ursache dertelben soll der sogenannte „Sammet“ der deutschen Studenten sein. Gestern abend kam es zu Zusammenstößen zwischen Militär und Volk.

Schweden.
Wieder ein Klassenurteil. Der Herausgeber der jungsozialistischen Zeitschrift „Neuer Volkswill“, Redakteur Schröder, wurde wegen angeblicher Aufforderung zu Verbrechen zu 1/4 Jahren Strafarbeit verurteilt.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.
Dienstag, den 20. Oktober.

Achtung Maurer! Wegen Akkordarbeit ist über die Akkordanten (Zwischenmeister) Mädel, Fackendurger Allee Nr. 51, Fabz, Werderstraße Nr. 28 die Sperre verhängt. In Betracht kommen folgende Bauten der Firma Görner u. Heidenreich: Fünshausen Nr. 21-23, Grünmühle in der Hafenstraße, Sietbau Marti, Kalkenhof bei Schwartau.

Achtung Bauarbeiter! über die Sietbauarbeiten in der Marktstraße, ausgeführt von der Firma Heidenreich und Görner, ist wegen Nichtinnehaltung der tariflich festgesetzten Arbeitszeit die Sperre verhängt. Ferner ist die Sperre über die Arbeiten der Akkordanten F. Mädel und F. Fabz im Fünshausen und über den Bau Hafenstraße (Grünmühle) wegen Entlassung sämtlicher Bauarbeiter verhängt.

Der Arbeitsmarkt in deutschen Hafenplätzen weist nach der „Arbeitsmarkt-Korresp.“ noch immer eine weitere Verschlechterung gegenüber dem Vorjahre auf. In allen größeren Hafenplätzen an der Nord- und Ostsee übersteigt der Andrang den des Vorjahres; durchweg geht das Angebot von Arbeitskräften über die Nachfrage hinaus, vereinzelt ist das Überangebot beachtend. In Hamburg kamen im September 1907 erst 89,8 Arbeitsuchende auf je 100 offene Stellen. 1906 waren es 107,8, im September des laufenden Jahres aber betrug der Andrang 82,8. Er hat sich im Vergleich zum Vorjahre mehr als verdreifacht. Auch Bremen weist eine ganz empfindliche Verschlechterung auf. Ganz so schlimm ist das Überangebot in den anderen Hafenplätzen nicht, doch ist es auch dort vereinzelt ungewöhnlich hoch. In Kiel bewarben sich um 100 offene Stellen durchschnittlich 215,9 Arbeitsuchende gegen 108,5 im Vorjahre, der Andrang hat sich damit annähernd verdoppelt. Die Verschlechterung ist hier in der Hauptsache durch den starken Andrang Arbeitsuchender veranlaßt, während die Zahl der offenen Stellen selbst gar nicht so erheblich zurückgegangen ist. Auch in Flensburg hat sich die Lage des Arbeitsmarktes verschlechtert: der Andrang Arbeitsuchender betrug im September 110,8 gegen 89,2 im September 1907. In ungefähr dem gleichen Grade hat sich die Lage des Arbeitsmarktes in Stettin verschlechtert, es kamen hier auf je 100 offene Stellen 118,2 Arbeitsuchende gegen 89 im Vorjahre. Im September 1907 hatte der Andrang erst 70 betragen. Hoch hinauf ging der Andrang Arbeitsuchender im September in Danzig, wo er von 147,8 im vorjährigen September auf 204,8 im vergangenen Monat stieg. Auch in den anderen größeren Hafenplätzen Ostdeutschlands weist das Gepräge des Arbeitsmarktes eine merkliche Verschlechterung gegenüber dem Vorjahre auf. In Königsberg bewarben sich 140,8 Arbeitsuchende um je 100 offene Stellen, während es 1907 erst 105,8 gewesen waren, in Memel ging der Andrang von 105,8 im September 1907 auf 140,3 im Berichtsmontat hinauf.

Die diesjährigen Herbst-Kontrollversammlungen für das Gebiet der Freien und Hansestadt Lübeck finden statt: A. In Curau beim Hause des Gemeindevorstehers Dorfmann: Am Mittwoch, den 4. November, vorm. 8 1/2 Uhr, für die Mannschaften aus den Gemeinden Curau, Dissa, Krumbek und Malfendorf. B. In Travemünde auf dem Marktplatz: Am Mittwoch, den 4. Novbr., vorm. 10 1/2 Uhr, für die Mannschaften aus den Gemeinden Travemünde, Brodten, Dummerdorf, Gneversdorf, Herrenwyk, Jovendorf, Rüditz, Pöppendorf, Rönnau und Leuten-dorf. C. In Rakeburg, Worsdorf auf dem Sabege: Am Donnerstag, den 5. November, nachm. 1 Uhr, für die Mannschaften aus den Gemeinden Albsfelde, Behlendorf, Giesendorf, Garmsdorf und Hollenbeck. D. In Mölln, auf dem Berge neben dem Kirchhofe: Am Freitag, den 6. November, mittags 12 Uhr, für die Mannschaften aus der Gemeinde Tramm. E. In Nusse, beim Hause des Gemeindevorstehers Büst: Am Freitag, den 6. November, nachm. 2 1/2 Uhr, für die Mannschaften aus den Gemeinden Nusse, Nitzerau und Bogensee. F. In Basthorst, bei dem Gasthause F. Schubert: Am Dienstag, den 10. November, vormittags 11 Uhr, für die Mannschaften aus den Gemeinden Groß- und Klein-Schretflaken. G. In Krummese vor dem Hause der Witwe Dohrendorf: Am Mittwoch, den 11. November, mittags 12 Uhr, für die Mannschaften aus den Gemeinden Veidendorf, Blantensee, Gronsforde, Dübelsdorf, Krummese, Moorgarten, Niemark und Sirkstrade. H. In Lübeck Restaurant Pockenhof (Burgfeld): 1) Am Donnerstag, den 12. Novbr. vorm. 9 Uhr für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklasse 1901. 2) Am Donnerstag, den 12. Nov., vorm. 11 Uhr für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklasse 1902. 3) Am Freitag, den 13. Nov. vorm. 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklasse 1903. 4) Am Freitag, den 13. Nov. vorm. 11 Uhr für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklasse 1904. 5) Am Sonnabend, den 14. November, vorm. 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklasse 1905. 6) Am Sonnabend, den 14. November, vorm. 11 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklassen 1906 und 1907 sowie sämtliche zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften der Infanterie, ferner diejenigen Mannschaften der Infanterie der Jahresklasse 1906, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1896 eingetreten sind. 7) Am Montag, den 16. November, vormittags 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Spezialwaffen gehören: Jäger, Maschinengewehrtruppen, Kavallerie, Feldartillerie, Fußartillerie, Pioniere, Eisenbahn-, Telegraphen- und Luftschiffertruppen, Trainaufschichtpersonal, Trainsgemeine, Trainsoldaten, Pferdewärter, Militärbäcker, Krankenträger, Unterärzte, Sanitätsmannschaften, Krankenhäuser, Geistliche, Unterapotheker, Unterveterinäre, Fahnen- und Beschlagschmiede, Unterzahlmeister, Zahlmeisteraspiranten, Wäschmachergehilfen, Waffenmeistergehilfen, Ökonomiehandwerker und Arbeitsoldaten. 8) Am Montag, den 16. November, vormittags 11 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Spezialwaffen (siehe vorstehende Erläuterung) der Jahresklassen 1903 und 1904. 9) Am Dienstag, den 17. November, vormittags 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Spezialwaffen (siehe Erläuterungen unter Nr. 7) der Jahresklassen 1905, 1906 und 1907 und vom Jahrgang 1896 diejenigen, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1896 eingetreten sind; ferner die

Disposition der Ersahbeholden Entlassen der Spezialwaffen. 10) Am Dienstag, den 17. Nov., vorm. 11 Uhr, für sämtliche Gardemannschaften der Jahresklassen 1901, 1902, 1903, 1904, 1905, 1906, 1907 und 1908, einschließlich der von Gardetruppenteilen zur Disposition der Ersahbeholden Entlassenen. Zu den vorkommenden unter A bis G festgesetzten Terminen haben zu erscheinen: Sämtliche Reservisten, die Halbinvaliden, die zur Disposition der Truppenteile Beurlaubten und die zur Disposition der Ersahbeholden Entlassenen sowie diejenigen Landwehrlente, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1896 in das Heer eingetreten sind. Ausgenommen sind diejenigen Reservisten der Landarmee, welche Schiffahrt treiben, und sämtliche Mannschaften der Marine vom Kontrollplatz Lübeck, da diese an der im Januar stattfindenden Schifferkontrollversammlung teilzunehmen haben. Befreiung von der Kontrollversammlung wird nur in besonders dringenden Fällen erteilt. Sämtliche Befreiungsgesuche, welchen stets der Militärpass beizufügen ist, sind frühzeitig einzureichen. Nicht-erscheinen und Geflüchtete zu einer falschen Kontrollversammlung wird mit Arrest bestraft. Sämtliche Militärpapiere sind mitzubringen. Die Jahresklasse, zu welcher ein Mann gehört, ist unten auf der ersten Seite des Passdeckels angegeben.

Güterrechtsregister. Am 17. Oktober 1908 ist bezüglich der Ehe des Sekretariatsassistenten G. A. Baumgart und seiner Ehefrau M. S. D. geborene Pamer in Lübeck eingetragen worden: Der Mann hat das Recht seiner Frau, innerhalb ihres häuslichen Wirkungskreises seine Geschäfte für ihn zu besorgen und ihn zu vertreten, ausgeschlossen.

Handelsregister. Am 17. Oktober 1908 ist die Firma Henry Müller in Lübeck eingetragen worden. Inhaber: Kaufmann J. H. El. Müller in Lübeck. Geschäftszweig: Handlung mit Kolonialwaren, Drogen und Farben.

Die Landung des Ballons „Hamburg“, der am Sonntag morgen in Lübeck aufstieg, ist nicht so glatt vor sich gegangen, wie zuerst berichtet wurde. Infolge des herrschenden Sturmes wurde der Ballon, als er das Gas zum größten Teil ausgasen hatte, über Gräben und Knicks geschleift, bis es endlich gelang, ihn an einer Böschung in der Nähe der See zum Halten zu bringen. Durch das wiederholte heftige Aufschlagen des Korbes auf den Boden erlitten die Fesseln nicht unerhebliche Verletzungen, so der Führer des Ballons, Ingenieur Vollbrandt einen Rippenbruch, Konsul Vehn Abschnürungen an den Beinen und Ausetzung einer Schulter, Schiffsmaaler Möller Verletzungen am Rücken. Die Kleider der Herren wurden zerrissen und beschmutzt; auch einzelne Instrumente wurden beschädigt.

Frei-Badeanstalt Falkenwiese. Die Temperatur betrug am 19. Oktober, morg. 6 Uhr: Wasser 9, Luft 1; 10 Uhr: Wasser 9, Luft 3; mittags 12 Uhr: Wasser 9, Luft 4; abends 6 Uhr: Wasser 9, Luft 4 Grad Celsius.

Schließung der Freibadeanstalten. Die öffentlichen Badeanstalten am Finkenberge in der Vorstadt St. Lorenz, an der Falkenwiese in der Vorstadt St. Jürgen und Marii in der Vorstadt St. Gertrud werden für dieses Jahr am Dienstag, den 20. Oktober d. Js. abends geschlossen.

Die Protokolle über den Nürnberger Parteitag sind erschienen. Der Ladenpreis derselben beträgt 1,25 Mark. An Mitglieder der Partei werden die Protokolle zum Selbstkostenpreise von nur 65 Pfennigen abgegeben. Wir ersuchen die Parteigenossen, recht zahlreich von dieser Vergünstigung Gebrauch zu machen und die Protokolle unter Vorzeigung des Mitgliedsbuches im Parteisekretariat, Johannisstraße Nr. 50, beim Genossen Weyers zu bestellen.

pb. Einbruchdiebstahl. In der verflochtenen Nacht wurden bei einem Einbruchdiebstahl in Krempeisdorf ein Fahrrad Marke Borella mit Freilauf und der Polizeinummer 10210, sowie eine graue Joppe mit hellgrauem Futter und 1 Pfund Butter gestohlen.

pb. Verhaftungen. Festgenommen wurde ein Schlachtergeselle aus Rostock, der seinem Arbeitskollegen verschiedene Kleidungsstücke gestohlen hatte. — Festgenommen wurde ein hiesiger Arbeiter, der seitens der hiesigen Staatsanwaltschaft wegen Strafverübung flechtbrieflich verfolgt wurde. — Festgenommen wurden drei Arbeiter aus Gurau, die sich des Hausfriedensbruches und der Sachbeschädigung zum Nachteil eines dortigen Pufners schuldig gemacht hatten.

Neues Stadttheater. Man schreibt uns: Morgen Mittwoch kommt die erfolgreiche Schauspiel-Novität „Die Kabinettlerin“ von Ernst v. Wildenbruch zur nochmaligen Aufführung. Der Spielplan der nächsten Tage mußte infolge Erkrankung der hochdramatischen Sängerin Frä. Pracher eine Änderung erfahren, und zwar insofern, als die angesehene Oper „Fidelio“ auf nächste Woche verschoben wird. Am Donnerstag kommt dafür zu kleinen Preisen Schillers klassisches Werk „Maria Stuart“, welches mit so stürmlichem Beifall aufgenommen wurde, zur Wiederholung. — Für Freitag befindet sich Aubers komische Oper „Fra Diavolo“ in Vorbereitung, während zu Sonnabend eine nochmalige Aufführung der Flotowischen Oper „Martha“ oder „Der Markt zu Richmond“ angefügt ist.

Stadthallen-Theater. Am Freitag, den 23. Oktober, erscheint die Schwank-Novität „Die gelbe Gefahr“ oder: „Die kleine Japanerin“ von Curt Kraaz und Georg Antonowky, welche bisher einen so glänzenden Erfolg erzielte, zum letzten Male auf dem Spielplan.

Stoßeldorf. Durch Feuer vernichtet wurden in der Nacht zum Montag mehrere dem Landmann Eichel gehörige Strohmieten. Auch in der Nähe von Gurau sind mehrere Strohmieten abgebrannt. Man nimmt an, daß Brandstiftung vorliegt.

Schwarzenbeck. Ein folgenschwerer Automobilunfall ereignete sich auf der Schwarzenbecker Chaussee bei Elmendorff. Das von Wölln kommende Automobil H H 280 rannte in voller Fahrt von hinten auf das Milchfuhrwerk des Landmanns Schütt aus Talsau, wobei dieses in Trümmer ging. Es war in der Dunkelheit von dem Chauffeur nicht gesehen worden. Der Chauffeur wurde schwer verletzt nach Hamburg transportiert. Die übrigen Insassen kamen mit leichteren Körperverletzungen davon. Das Automobil wurde ebenfalls zertrümmert.

Wölln. Großfeuer. In der Nacht zum Sonntag wurden durch eine gewaltige Feuersbrunst in benachbarten Grundbel zehn Gebäude eingeeicht. Die Gebäude der Pufner Burmeister, Scharnweber und Meyer sind ganz niedergebrannt. Außer den Erntevorräten sind auch einige Tiere in den Flammen umgekommen.

Hamburg. Sechs Jahre Zuchthaus. Sonnabend fand vor dem Landgericht der Prozeß gegen den sogenannten Schulartz statt. Im Laufe des Sommers drang in viele Hamburger und Altonaer Familien ein Mensch ein, der vorgab, Schulartz zu sein und die Schulinder im Auftrage des Vereins für Ferienkolonien untersuchen zu sollen. In vielen Fällen gelang es ihm auf diese Art an die Kinder heranzukommen, die er dann unflätlich angriff. Eine Frau, die nicht an seine Angaben glaubte, ließ ihn verhaften und jetzt stellte sich heraus, daß der an-

gebliche Schulartz ein schön wegen Sittensünderbüchens mit 2 1/2 Jahren Zuchthaus vorbestrafter Landarbeiter war. Vor Gericht war er völlig geständig; das Gericht verurteilte ihn mit Rücksicht auf seine Gemeingefährlichkeit zu sechs Jahren Zuchthaus und acht Jahren Ehrverlust.

Altona. Ein schweres Automobilunglück ereignete sich am Sonntag mittag bei Kaltenkirchen. Die in Hamburg wohnenden Eheleute Heinde unternahmen am Sonntag eine Fahrt mit ihrem eigenen Kraftfahrzeug. Als sie sich bei Kaltenkirchen befanden, verlor Heinde aus noch nicht ermittelter Ursache die Gewalt über das Auto, das mit solcher Wucht gegen einen Baumstamm fuhr, daß beide Insassen in weitem Bogen herausgeschleudert und mit schweren Kopfverletzungen bewußtlos liegen blieben. Beide Schwerverletzten wurden, nachdem sie die Besinnung wiedererlangt hatten, mit dem nächsten Zuge nach Altona transportiert. Unterwegs verschlimmerte sich der Zustand der Frau D. wieder, so daß ein Arzt nach dem Kaltenkirchener Bahnhof telephonisch gerufen wurde und der Frau hier Hilfe leistete. Erst nach geraumer Zeit besserte sich ihr Zustand etwas, worauf die Eheleute Heinde auf eigenen Wunsch mittelst Droschke in ihre Wohnung befördert wurden.

Altona. Das Altonaer Schwurgericht verhandelte am Montag gegen das 22 Jahre alte Dienstmädchen Jonath aus Jhehoe wegen Mordes. Die Angeklagte hatte ihr eigenes Kind bald nach der Geburt dadurch getötet, daß sie es unter die Bettdecke steckte und ersticken ließ. Die Leiche, die sie in ihrer Kammer verborgen hatte, wurde einige Tage nach der Tat gefunden. Die Jonath leugnete anfangs, legte jedoch später im Untersuchungsgefängnis ein umfassendes Geständnis ab, welches sie bei der Verhandlung wiederholte. Das Verdict der Geschworenen lautete auf Schuldig, worauf das Gericht die Jonath zu zwei Jahren Gefängnis verurteilte.

Rostock. Der sozialdemokratische Parteitag für beide Mecklenburg beendete gestern seine Arbeiten. Genosse Dietrich erstattete den Bericht von der Presse. Er beantragte, einen Antrag, nach welchem die „Volkszeitung“ in Zukunft täglich mindestens sechsheftig erscheinen soll, der Preßkommission zu überweisen. Das geschah. Ferner wurde eine Resolution angenommen, nach welcher der Verlag der „Volkszeitung“ die Hälfte der Beiträge seiner Angestellten zur Unterhaltungsvereinigung der in der Arbeiterbewegung tätigen Genossen zu zahlen hat. Gewünscht wurde noch eine bessere Berichterstattung aus den mecklenburgischen Ortsgruppen. Genosse Lüth-Hamburg referierte sodann über die Reichsfinanzreform. Dazu wurde folgende Resolution angenommen: „Der Parteitag erhebt flammenden Protest gegen die geplante „Reichsfinanzreform“, wodurch wieder aufs neue die Arbeiterklasse und die Mittelschichten schwer belastet werden sollen. Der Parteitag protestiert aus das allerentschiedenste dagegen, daß noch dazu angesichts der wirtschaftlichen Depression und der daraus resultierenden Arbeitslosigkeit die Reisesummen, welche der Moloch Militarismus verschlingt, auf die breite Masse der Bevölkerung abgewälzt wird. Der Parteitag verlangt, daß endlich eine Finanzpolitik getrieben wird, wonach, unter Beseitigung des fluchwürdigen Systems der indirekten Steuern und unter Einführung einer gerechten direkten Besteuerung, die tragfähigen Schultern der Besitzenden mehr belastet werden.“ — Hierauf hielt Genosse Dr. Herzfeld ein vortreffliches Referat über die mecklenburgische Verfassungsreform. Beschlossen wurde, den nächsten Parteitag in Schwerin abzuhalten. Mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie wurde der Parteitag geschlossen. Aus den Verhandlungen des ersten Tages sei noch folgendes nachgetragen. Angenommen wurde der vom Landesvorstande ausgearbeitete Entwurf der Satzungen für die mecklenburgische Landesorganisation. Dadurch wurden die Anträge Leterow, Herrsburg und Döberan, welche mit diesen Satzungen in Zusammenhang stehen, hinfällig. Abgelehnt wurde der Antrag Herrsburg, den Parteifunktionären die „Mecklenburgische Volkszeitung“ unentgeltlich zu liefern.

Arbeiter und Arbeiterfrauen!

Beruft Euch bei Euren Einkäufen auf die Anzeigen im

„Lübecker Volksbote“

Damit erweist Ihr dem mit Eurem Gelde geschaffenen Kampfgänge eine wirksame Unterstützung!

Standesamtliche Nachrichten
vom 11. bis 17. Oktober 1908.

Geburten.

a) Knaben: Name und Beruf des Vaters.

30. Septbr. Arbeiter H. J. F. Schulz.
1. Oktober. Aufträger F. S. Kofler. Hafenarbeiter J. H. J. Schöning. Büroangestellte M. Ch. F. Kuhlmann. 7. Schlachtermeister J. H. A. F. Kallbau. Eisenbahner G. A. R. Schreiber. Arbeiter R. E. John. 8. Holzbildhauer K. E. R. Wiebeck. Arbeiter J. F. Eichberg (Tantenrade). 9. Arbeiter M. J. W. Klemper. Zimmermann J. H. F. Böttger. Arbeiter W. Th. R. A. Malt. 10. Tischler H. K. Handorf. Kaufmann F. E. A. Seute. Bauarbeiter F. C. Utesch. 11. Kaufmann J. Ch. Paulsen. Arbeiter G. C. H. Garber. 12. Landmann J. H. H. Lohse. Arbeiter F. D. Lehmann. Bauarbeiter F. A. Dufschleit (Schöndöcken). 26. Maler J. C. M. Muuß.

b) Mädchen: Name und Beruf des Vaters.

7. Oktober. Gasfitter L. E. H. J. Daack. 2. Arbeiter H. H. A. Buhert. Arbeiter G. C. J. Johannsen (Krempeisdorf). Lagermeister C. D. J. Lonn. 10. Kaufmann Ch. Brodmann. Arbeiter R. D. Reichelt. Arbeiter J. Schüller. Eisenbahn-Wagenschieber H. F. J. Ch. Peters. Gastwirt J. P. W. Becker. 11. Güterbodenarbeiter R. F. Ch. J. Langpap. Arbeiter G. A. H. Gruhn. 12. Arbeiter H. W. J. Schnoor. Kaufmann H. F. A. Schröder. 13. Buchbindereifaktor J. B. F. Kranz. 14. Schlosser H. J. F. Philipp. 17. Schmied H. A. Krüger. Arbeiter A. H. F. Wigger. Bäcker D. M. R. Stewert.

Ungeordnete Aufgebote.

12. Oktober. Rittergutsbesitzer C. D. R. C. Wendland in Riegen und A. C. Giese. Bücherrevisor A. C. Fischer und M. D. M. C. J. Bartelt. Zimmermann J. C. Fric und C. A. D. Lorenz. Konditor J. F. A. Kitzkowski und J. F.

C. Nehls. Eisenbahner J. H. F. Bück und T. U. M. Carsten. Kaufmann J. H. F. Kogbran und M. D. L. Rupp. Kaufmann W. H. A. Sattler und M. D. Grube, beide in Harburg. Arbeiter J. Driewinski und A. Schmidt, beide in Schwarzwalb. 13. Arbeiter J. H. F. Kaping in Rugeburg und D. W. F. Lamm. Arbeiter W. W. A. Kettig und A. J. Wisper. Zimmermann W. F. Kuhlmann und F. C. J. Gvers. Tischler H. M. F. Bamm und D. J. W. A. C. E. Müller. Schuhmann J. C. Annutta und B. Maroska in Menguth. Telegraphenassistent W. C. J. H. Boldt und F. W. D. Krosch in Hamburg. Maurer F. A. J. Müller in Weisklinger Heide und E. M. C. E. Lüders in Wotenitz. Rechtsanwalt Dr. jur. L. Landau und Ch. A. Mühlam. Schmied H. F. M. Krohn und M. D. C. Meyer. Metzger John R. W. Streubel und B. Mohr, beide in Deutshdorf. Schiffbauer H. W. F. Lenz in Altona und A. M. S. Lubewiglen. 14. Postbote D. Ch. F. Behrens und M. M. M. Friederici in Krempeisdorf. Kutcher J. B. H. H. Brufe u. M. D. F. Jermann. Kunstgärtner C. F. W. Kumbert und C. M. L. Beck-er. 15. Klemperer H. H. W. Noegel in Hamburg und J. C. C. Busch. Hausdiener R. O. M. J. Müller in Stade und A. H. D. Staag. Arbeiter A. J. G. Brühl und M. C. D. Kiechoff. Versicherungsbeamter W. Böge in Altona-Bahrenfeld und M. C. K. Schorckopf. 16. Kellner M. A. F. Stern und A. T. Petersdotter. Kaufmann C. F. F. Köster und R. M. A. Oldenburg. Arbeiter T. J. J. Müller und C. E. B. Mirow. Königl. Regierungs-Baummeister A. Eugen und C. E. T. Schorckopf. Bureauvorsteher H. Schugeich und A. Ch. A. Harms. Restaurateur W. R. M. Mihr und L. M. M. Weber in Weizenfels. 17. Zimmermeister J. H. Leck und Witwe F. H. M. L. Bourlier, geb. Pesse.

Geschicklungen.

13. Oktober. Prokurist O. A. A. Juit und C. C. H. Grenzsmühl. Kaufmann C. H. F. Burwid und L. C. Ch. Stöner. 14. Maler J. K. F. W. Woss und W. Ch. E. M. Fraass. Feuerwehrmann F. J. J. Tübe und R. A. S. Tralau. Seemaschinist O. C. G. Gassen und M. A. C. Wulff. 15. Königl. Regierungsekretär G. H. D. Becker in Preuß bei Berlin und Ch. M. C. Arndt. Geschäftsführer C. H. A. Langbehn und A. Behr in Hamburg. Schiffsoffizier G. H. Henschel und M. P. F. Dehn. 16. Lehrer A. L. A. Dimpfer in Strasfen und M. L. A. Bartels. Buchdrucker F. C. J. Fric und A. M. H. F. Eidow. Drogist G. J. W. Bornhöft und F. C. D. Drath. Zimmermann H. D. Naaben und M. H. M. Hiller. Schneider M. M. M. Wölter und L. A. A. Hahn in Charlottenburg. Arbeiter A. H. C. Schuster und M. H. C. Brühmann. Maschinist C. Timm in Kiel und A. S. F. Kupleb. 17. Diplom-Ingenieur-Chemiker W. C. D. H. Daig in Leopoldshall und G. M. B. Lenz. Schlosser G. A. H. Winkelmann und C. Ch. C. Olßen in Moisling. Maschinentechniker P. Buhl und F. Ch. J. Kelling. Goldschmied Ch. F. Schmüse in Hamburg und A. B. Lehmann. Arbeiter H. H. Bollstedt in Oldenhütten und A. M. Ahrens. Arbeiter J. C. G. A. Brookmann und C. J. M. Andersen. Arbeiter A. G. F. Hatje und C. W. Kempfert. Schlachter R. O. A. Schmurr und F. L. K. Böckmann in Stoßeldorf. Techniker S. Uttendorfer in Sude und Ch. S. L. Blahn. Former J. D. H. Groth in Harburg und J. M. C. Wegner. Schlosser C. C. F. M. Frohriep und M. A. Westfahl. Seemaschinist J. F. Schmidt und A. F. C. Nehl. Lohndiener R. P. J. Wienke und A. D. C. M. Koop.

Storbefälle.

10. Oktober. C. M. geb. Hoffmann. Ehefrau des Altonaer Lehrers J. F. H. Meyer, 71 J. (Krempeisdorf). S. Becker, 5 T. 11. Steuerkassierer J. W. A. Ringel, 69 J. Ein Mädchen, 17 Std., B.: Arbeiter J. Schüller. C. W. Jahnke, 1 J. 7 M. H. P. Schleuß, 11 M. Schriftfeger M. R. Ch. G. Lauterbach, 44 J. 12. A. C. W. Ch. C. geb. Koberahn, Ehefrau des Arbeiters C. R. S. Cl. Matt, 33 J. Ein Knabe, 1 1/2 Std., B.: Landmann F. H. H. Lohle. C. C. M. geb. Dühnau, Witwe des Zimmermannes A. F. Lange, 86 J. Schuhmacher J. H. Jürgens, 68 J. 13. A. Wintjen, 4 M. 52 J. M. Kruse, 3 M. Früherer Maurer C. W. Kanafalst, 32 J. Bürgermeister Dr. jur. C. Ch. J. Schön, 65 J. 14. Privatmann A. H. Schmidt, 52 J. C. W. H. geb. Poring, Witwe des J. F. F. Martens, 72 J. 15. G. J. F. C. Baar, 2 J. Schuhmachermeister J. H. J. Mantel, 81 J. Maurer H. F. R. Vogler, 47 J. M. M. W. geb. Leck, Ehefrau des Arbeiters H. Bevermann, 34 J. Ein totes Kind, Knabe, B.: Arbeiter H. Bevermann, 18 J. F. Wob, 5 M. D. M. C. geb. Wittern, Ehefrau des Schlachtermeisters C. H. H. Kohl, 49 J.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Zur Umplasterung der Schwarzaner Allee.

In der letzten Sitzung des Bürgerausschusses vom 14. Oktober stand laut Protokoll eine vom Finanzdepartement unterstützte Anregung der Baudeputation zur Beratung. Die Straßentrasse sowohl vor der III. St. Lorenzschule wie vor der Matthäikirche anstatt mit Kopfsteinen mit Schiefersteinen zu plastern. Der Senat erklärte, daß er dieses geräuschlosere aber teurere Pflaster nur vor der Schule, nicht aber vor der Kirche für notwendig erachte; da die ganze Strecke 2200 Mk. mehr kosten sollte, wollte man also 1100 Mk. sparen. Der Bürgerausschuß behielt sich seine Beschlußfassung bis zur nächsten Sitzung vor. Trotzdem sie noch nicht stattgefunden hat, hat man am geistigen Tage bereits begonnen, die Strecke vor der Kirche mit Schiefersteinen zu plastern. Was sagen Senat und Bürgerausschuß zu dieser neuesten Probe von der schon oft getadelten Eigenmächtigkeit der Baudeputation?

An die Arbeiterschaft Lübecks!

Sobald ein meißtertreuer Geselle selbständig wird, so erinnert er sich, daß es die Arbeiterschaft ist, deren Kundschafft er zu gewinnen hat. Er erinnert sich dann auch, daß ein sozialdemokratisches Organ besteht, in dem er sich auf dem Inzeratenwege an die organisierte Arbeiterschaft wenden kann. — So hat sich vor kurzem in einer Arbeiter-Vorstadt ein meißtertreuer Geselle etabliert, der, solange er Geselle war, den Zentralverband der Fleischergehilfen und damit die klassenbewußte Arbeiterschaft mit fanatischem Haß bekämpfte. Jetzt aber wendet er sich empfindend an die freigeorganierten Arbeiter in der Hoffnung, daß diese ihm seine Waren abnehmen. Wir halten uns für verpflichtet, die organisierte Arbeiterschaft hierauf aufmerksam zu machen.

Zentralverband der Fleischer Deutschlands.
Verwaltungsstelle Lübeck.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig; für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling. Verleger: L. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Komitee- u. Kommissions-Sitzungen

H. T. V.

Vorstandssitzung Donnerstag 8 1/2 Uhr.

Logis zu vermieten
an einen jungen Mann
Hundestraße 89-93, III., rechts.
Gesucht zu sofort
ein Tagesmädchen.
Untertrave 87.

Ein guter Winterüberzieher, Winterjacke und gutes Bett zu verk.
Glockenackerstr. 31, part., Flügel.

Joh. BOY, Königstr. 61,
Telephon 115. Markt-
hallenstand 46.

Schellfische Pfund 30 Pfg., Kitzungen 40 bis 50 Pfg., Seelachs Pfd. 20 Pfg., Rablian Pfd. 25 Pfg., Schollen 40 Pfg., Hamburger Stint Pfd. 15 und 25 Pfg.

200 Kisten pikanten Harzkäse
per Kiste 60 Pfg. ab Lager.
Schlumacherstraße 12, an der Diele.

Billig! Billig! Billig!
Tilsiter Käse pro Pfd. 20 Pfg.
sowie Magnum bonum-Kartoffeln
50 Pfg.
Grabenstr. 12. Bitte genau die Hausnummer zu beachten.

hochfein geräuch. Wurst
(fein Ausschub)
per Pfund nur Mk. 1.-

Tilsiter Käse
alt und pikant, pro Pfund 20-25 Pfg.

Äpfel und Birnen
prima Qualität, billige Preise.

Löhmann & Co.
Königstraße 127.
Note Diabattmarken.

Ia. franz. Eierkartoffeln,
200 Pfund 8.50 Mk.,
Ia. Magnum bonum,
200 Pfund 6.00 Mk.

Liefert frei ins Haus
Wilh. Deichmann
Lindenstraße 55.

Abreisenden
aufbewahrt und nachgeschickt werden Gegenstände aller Art, als: Mobilien, Koffer etc. im Lagerhaus u. Expeditionsgeb. Fischergr. 52.

Schuhmacher-Bedarfsartikel
Liefert sehr billig
Fr. Rehberg, Fackenb. Allee 10.

Gebrüder Barg
5 Kohlmarkt 5
empfehlen:
Bettfedern und Daunens
in nur tadelloser Ware.
Großes Lager in fertig genähten
Bett-Inletts
sodass das Füllen von Betten stets
gleich erfolgen kann. Ferner sämtl.
Ausstauer-Artikel
in bekannter großer Auswahl.
Rabattmarken oder 4 pSt. in bar.

Es ist kalt!
Sie kaufen spottbillig und mit Preisermäßigung
bis **50%**
Winter-Joppen und Paletots
im **Riesen-Ausverkauf**
von Herren- und Knaben-Garderoben
Königstraße 113, Ecke Aegidienstraße.

Ausschneiden!
Diese Anzeige wird beim Einkauf von 20 Mk. an mit
Eine Mark 1.00 M. Eine Mark
in Zahlung genommen!

Diesjährige Hülsenfrüchte:
Weisse Bohnen, Linsen,
gelbe u. grüne **Erbsen,** gelbe u. grüne geschälte **Erbsen,**
ferner **neue Aprikosen** 45 und 60 Pfennig,
neue getrocknete Bickbeeren,
neue getrocknete Pflaumen,
grosse Fettheringe, 3 Stück 10 Pfennig.
Lubecamarken.
T. Buhrmann, Holstenstraße 23, Fernsprecher 153.

Alle Sorten
Brennmaterialien
in vorzüglicher Qualität, grasfrei,
empfiehlt
zu **billigsten Preisen**
Kontor: **Christian Gäde** Fernsprecher 242.
Fischergrube 4
Ab Lager bei der Drehbrücke ermäßigte Preise.

Monatlich nur Mk. 2.-
Professor L. Werners
Bibliothek für das
praktische Leben.
Diese **Universal-Auskunfts-Nachschlage- und Handbücher** erfüllen den Zweck, jedem Staatsbürger in jedem Falle des praktischen Lebens **Rat und Beistand** zu leisten. Das Werk gibt in zuverlässiger und erschöpfender Weise über alle nur denkbaren Fragen Auskunft, z. B. auf den Gebieten
des deutschen Rechts- wesen, Erziehung und Berufswahl, Gesundheit und Krankheit, Verkehrs- und Versicherungswesen, Haus- und Zimmergärtnerei,
des **schriftlich. Verkehrs im öffentlichen, geschäftlichen u. privaten Lebens, Redekunst und Rechtschreibung, Umgangslehren, Bauwesen, Bank- u. Börsenwesen** und vielen anderen Gebieten.
Reich ausgestattet mit sehr vielen Abbildungen, farbigen Tafeln, Vorlagen und Mustern, sowie einem komplizierten Verkehrsatlas.
8 hohelegante umfangreiche Prachtbände à Mk. 10.75.
Ansichtsendungen. Teilzahlungen.
Bonness & Hachfeld, Verlag, Potsdam.

Schulschreibhefte
in allen Liniaturen — genau nach Vorschrift
empfiehlt die
Buch- und Papierhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Für die Kasse
sind alle schönen Versprechen, die nicht gehalten werden. Kaufen Sie nur am Platze, wo Sie alle Garantien wirklich bekommen, die versprochen werden. Kaufen Sie nur bei **S. N. Hill Machf. Walter Schmidt, Johannisstr. 9, Fernruf 1129, Fahrräder, Nähmaschinen, Wringmaschinen. Beste Reparaturwerkstatt. Reelle prompte Bedienung, billige Preise. Sämtliche Ersatz- und Zubehörteile. Jede Reparatur sofort, auf Wunsch bis zur Fertigstellung Ersatzräder gratis. Brennabor-Räder, Continental-Pneumatik, Niemannsche Laternen.**

Fahrrad-Reparatur- Werkstätte.
Alle Fabrikate werden fachgemäß und billig ausgeführt unter prompter Bedienung. Emailieren, Vernickeln billig und gut.
Carl Heynert, Lübeck
Moislinaer Allee 6a. Fernbr. 1272.

Atelier für Zahntechnik und Zahnpflege.
H. Schreiber, Breitestr. 24

Achtung!
Zentralob. d. Maurer.
Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch, den 21. Okt.,
abends 8 1/2 Uhr
im **Vereinshaus, Johannisstraße 50-52.**
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 3. Quartal 1908.
2. Wahl eines 1. Kassierers.
3. Bericht von den Verhandlungen mit dem Arbeitgeberverband.
4. Innere Verbandsangelegenheiten.
Das Erscheinen aller Kollegen ist erforderlich.

Hansa-Theater
Wunder-See-Löwen
dazu das große Programm.
Vorverkauf bei Sager bis 5 Uhr.

Stadthallen-Theater.
Freitag, den 23. Oktober, abends 8 Uhr.
Zum letzten Male! Novität!
Die gelbe Gefahr
oder: Die kleine Japanerin.
Schmant von Curt Kraak.
1. Parkett 1.50, 2. Parkett 1 Mk., Balkon 75 Pfg., Parterre 50 Pfg., Profeniums- und Orchesterloge 2.50 Mk., Fremden- u. Parkettloge 2 Mk.

Neues Stadt-Theater
Kassen-Telephon Nr. 298.
Mittwoch 7 1/2 Uhr: Voll-Abonnement 19.
Mittwoch-Abonnem. 3. Mittelpreise.
Die Rabensteinerin.
Schauspiel von G. von Wildenbruch.
Donnerstag 7 1/2 Uhr: Voll-Abonnem. 20.
Donnerstag-Abonnem. 3.
Meine Preise!
Maria Stuart.
Von Schiller.

Geschäfts-Eröffnung.
Mit dem heutigen Tage eröffne ich
Huxstrasse 22/24
eine
Uhren- und Goldwaren-Handlung
verbunden mit **Reparatur-Werkstatt.**
Durch langjährige Erfahrung in meiner Branche und Arbeit in guten Geschäften, biete dem pp. Publikum die Garantie für eine gute und exakte Arbeit. Indem ich bitte, mein junges Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, zeichne
hochachtungsvoll
Georg Reese, Uhrmacher,
Huxstraße 22-24.
Langjähriger Gehilfe bei Herrn C. Blanck.

Schmiedestr. 20. Tonhalle Schmiedestr. 20.
Für
20
Der **Hochtapler** (großes Drama).
Nachwirkung einer ausgezeichneten Mahlzeit. Handbuch des perfekten Gentleman. Zwei Waffengründer (realistisch). Die französische Ausstellung in London (Naturaufnahme). Eine Episode aus dem Landleben. Der Schützengel. Früh der Föhnel. Der Saitenspieler.
Fig. **Kinder 10 Pfg.**
Der geheimnisvolle Ritter (koloriert).
Präsident Fallières in Stockholm. Leicht Geld zu verdienen (komisch).
Pariser Leben en miniature (komisch).

Arbeitslöhne und Lebensmittelpreise.

Allgemein genommen haben wir im letzten Jahrzehnt mit einer Steigerung der Arbeitslöhne zu rechnen. Das wird den Arbeitern täglich hundertmal vorgehalten, und es fällt auch gar keinem Arbeiter ein, es zu leugnen. Was aber entschieden bestritten werden muß, das ist die Schlußfolgerung aller gedankenlosen oder böswilligen Gegner der Arbeiterklasse, daß die absolut höheren Tageslöhne auch eine ebenso absolute Besserung der Lebenshaltung zur Folge gehabt hätten. Die geringe Lohnsteigerung hat nämlich keineswegs Schritt gehalten mit der Verteuerung des Lebensunterhaltes in den letzten Jahren.

Einen wertvollen Beitrag zu der Frage der geringen Lohn- und hohen Preissteigerung liefert eine amtliche Arbeit des Direktors des Statistischen Amtes der Stadt Straßburg, Dr. R. Eichelmann, der es unternommen hat, Untersuchungen anzustellen über Straßburger Arbeitslöhne und Lebensmittelpreise in den Jahren 1900 bis 1907.

Das Ausnahmeverfahren der Statistik über die Löhne ist vollkommen tendenzlos. Man hat dabei alle Personen ausgeschlossen, die infolge permanenten Wechsels der Arbeitsplätze, infolge öfterer oder längerer Arbeitsunfähigkeit oder Arbeitslosigkeit, infolge geringen Lohnes wegen ihrer Jugendlichkeit auf das Gesamtbild der Löhne hätten drücken können. Man hat einen bestimmt umschriebenen Kreis von Personen aus den einzelnen Gewerben für die Statistik herangezogen. Dazu diente als Unterlage das Material der gemeinsamen Ortskrankenkasse in Straßburg. Auf diese Weise erhielt das Amt Angaben für 23 198 Personen, darunter 3318 ungelernete Arbeiter, 5860 Arbeiter in häuslichen Diensten und in Lohnarbeit wechselnder Art, sowie 197 ohne Angabe eines Berufes. Die übrigen 15 823 Personen waren gelernte Arbeiter der verschiedensten Berufsarten.

Die Arbeiter wurden nun zunächst nach Berufsgruppen zusammengefaßt und dann nach der Dauer der Zugehörigkeit zur Ortskrankenkasse gegliedert. So erhielt man 7 Kategorien von Arbeitern: solche, die ununterbrochen

1. von 1900 bis einschließlich 1906
2. " 1901 " " 1906
3. " 1902 " " 1906
4. " 1903 " " 1906
5. " 1904 " " 1906
6. " 1905 " " 1906
7. die nur während des Jahres 1906 bei der Ortskrankenkasse eingetragen waren.

Durch diese Einteilung erhielt man Personengruppen, die im Anfangs- und Endjahre der betreffenden Periode die gleichen Personen aufwiesen, wodurch ermöglicht wurde, deren Lohnverhältnisse darzustellen, ohne daß eine Erhöhung durch Zu- oder Abgänge von Personen eintreten konnte. Die einzige Veränderung der Verhältnisse bestand darin, daß die einzelnen Personen am Schlusse der Periode um die die Periode umfassenden Jahre älter geworden sind.

Die Löhne.

Bei der Berechnung des Durchschnittslohnes wurde für jede Lohngruppe der von den Arbeitern tatsächlich verdiente Tagelohn zugrunde gelegt, der Gesamt-Tagelohn des betreffenden Jahres innerhalb der Zeitperiode und Berufsgruppe zusammengezählt, um denselben durch die Zahl der Arbeiter zu teilen, die daran beteiligt sind.

Es ist ungemein wichtig und notwendig, bei der Lohnstatistik möglichst die Verhältnisse der gleichen

Personen während einer längeren Zeitdauer zu beobachten, um ein richtiges Bild zu gewinnen. Bei der Berechnung des Gesamtdurchschnittslohnes der einzelnen zeitlich gegliederten Gruppen stellt sich nämlich heraus, daß in den meisten Fällen der Durchschnittslohn der kürzeren Zeitperioden niedriger ist als der der ersten Periode, der längeren. Gerade in den stärker vertretenen Berufsgruppen trifft dies zu — mit Ausnahme des Baugewerbes. In letzterem Gewerbe steigt der Durchschnittslohn von Periode zu Periode, d. h. jede Arbeitergruppe, die von 1902, 1903, 1904 usw. jeweils ununterbrochen bei der Ortskrankenkasse eingetragen ist, erreicht für die betreffende Periode einen höheren Durchschnittslohn als die Gruppe, deren Periode mit dem Vorjahre begonnen hat, was auch bei den ungelerneten Baugewerkearbeitern der Fall ist. Bei den meisten anderen Berufen, besonders bei solchen, welche bei aller Kenntnis des Berufszweiges doch ein gewisses Einlernen oder Eingewöhnen in bestimmte Eigenarten voraussehen oder verlangen, z. B. im Handelsgewerbe, bei der Metallverarbeitung etc., spielt die Beschäftigungsdauer insofern eine Rolle, als der Neueinstellende nicht den gleichen Lohn erhält wie die alten Arbeiter. Bei der großen Masse der Baugewerkearbeiter dagegen gilt der in dem betreffenden Jahre übliche oder tariflich festgesetzte Lohn als Norm, gleichgültig wie lange der Arbeiter schon in den einzelnen Betrieben beschäftigt war.

In den wichtigeren Berufsgruppen, die von den statistisch erfaßten 23 198 Personen 19 050 umfassen, erreicht der Durchschnittslohn der Arbeiter, welche jeweils in der betreffenden Periode ununterbrochen bei der Ortskrankenkasse eingetragen waren, die Höhe von Mark

	1900	1901	1902	1903	1904	1905	1906
Industrie der Maschinen u. Werkzeuge	3,89	3,82	3,67	3,95	3,89	3,69	3,91
Baugewerbe	3,79	3,67	3,79	2,83	3,90	4,07	4,08
Handelsgewerbe	3,76	3,89	3,47	3,55	3,41	3,50	3,42
Metallverarbeitung	3,74	3,47	3,45	3,38	3,36	3,34	3,37
Industrie der Holz- und Schnitzstoffe	3,64	3,52	3,49	3,56	3,47	3,61	3,56
Industrie der Nahrungs- und Genussmittel	3,41	3,07	3,15	3,39	3,16	3,28	3,16
Bekleidung u. Reinigung	3,38	3,26	3,29	3,74	3,47	3,24	3,05
Häusliche Dienste und Lohnarbeit wechselnder Art	3,08	2,96	2,93	2,94	2,96	3,00	3,01

Die meisten Berufe (mit Ausnahme des Baugewerbes und der Bekleidung und Reinigung) haben demnach ihre höchsten Durchschnittslohne an diejenigen Arbeiter bezahlt, die am längsten bei der Kasse, d. h. in dem betreffenden Berufe tätig waren. Die niedrigsten Löhne finden sich zu meist in den drei letzten Zeitgruppen und bei den Gruppen, deren Anfangsjahr die Jahre 1901 und 1902 bilden.

Letzteres zeigt sich noch deutlicher, wenn man der Lohnberechnung die Löhne aller Arbeiter ohne die oben gemachte zeitliche Unterscheidung zugrunde legt. In diesem Falle berechnen sich die Löhne für die vorstehenden Gruppen folgendermaßen:

	1900	1901	1902	1903	1904	1905	1906
Industrie der Maschinen und Werkzeuge	3,84	3,81	3,80	3,81	3,88	3,93	4,09
Baugewerbe	3,61	3,60	3,58	3,69	3,82	3,98	4,10
Handelsgewerbe	3,55	3,54	3,52	3,54	3,58	3,64	3,78
Metallverarbeitung	3,59	3,53	3,52	3,51	3,56	3,65	3,72

	1900	1901	1902	1903	1904	1905	1906
Industrie der Holz- und Schnitzstoffe	3,42	3,43	3,44	3,52	3,61	3,70	3,74
Industrie der Nahrungs- und Genussmittel	3,25	3,22	3,20	3,23	3,29	3,35	3,41
Bekleidung und Reinigung	3,11	3,11	3,11	3,36	3,43	3,53	3,51
Häusliche Dienste und Lohnarbeit wechselnder Art	2,89	2,90	2,88	2,95	2,98	3,07	3,15

Die niedrigsten Durchschnittslohne entfallen in dieser Aufstellung fast ausnahmslos auf die Jahre 1901 und 1902, die höchsten auf 1906. Man kann danach auch hier feststellen, welchen Einfluß die im Jahre 1901 eingetretene, allgemeine wirtschaftliche Krise auf die Löhne ausübte.

Obwohl in der statistischen Arbeit nun weiter festgestellt wird, daß in der größten Arbeitergruppe, welche die Periode 1900—1906 bildet, auch über die Krisenjahre hinweg eine stete Steigerung der Löhne erfolgte, muß der Bearbeiter der Statistik doch konstatieren:

„Jedenfalls aber zeigt die intensivere Steigerung der Löhne erst im Jahre 1903 bzw. 1904 ein, im Vergleich zu welcher die Löhne der Jahre 1900 bis 1903 sich im Stadium des Stillstandes befanden, trotz gelegentlicher kleiner Lohnausbesserungen. Dies sind die Ergebnisse der Lohnkampagne, welche während der ersten Jahre des Jahrhunderts in den beiden Lagern, sowohl dem der Arbeitgeber wie dem der Arbeitnehmer, die Kräfte zum gemeinsamen Kampfe mehr als bisher zusammenführte.“

In diesen Sätzen ist eine unzweideutige Anerkennung der gegenwärtigen Arbeit der Gewerkschaften enthalten. Ohne diese würden die Arbeiter wohl nicht in dem Maße einer „Verbesserung ihrer Lage“ teilhaftig geworden sein.

Weitere Tabellen zeigen die absolute und prozentuale Steigerung der Arbeitslöhne und die Zahl der in den einzelnen Berufsgruppen an der Steigerung der Löhne beteiligten Arbeiter. Besonders auffallend ist auch hierbei wieder die prozentuale Lohnsteigerung bei den Gruppen, die mit dem Jahre 1902 und 1903 beginnen. In den meisten Berufen erhöhte sich der Lohn bei der ersten Gruppe 1900—1906 um 10—20 Proz.

Nach der Hauptgruppe von 6945 Arbeitern der Statistik (1900—1906) zu urteilen, kommt hinsichtlich der prozentualen Steigerung des Durchschnittslohnes von 1900—1906 unter den stärker vertretenen Berufsgruppen der Gruppe „Reinigung und Bekleidung“ mit 16,72 Proz. der erste Platz zu. Dann folgen mit 14,65 Proz. Steigerung das Handelsgewerbe, mit 14,62 Proz. die Industrie der Holz- und Schnitzstoffe, mit 14,47 Proz. die Papierindustrie, mit 14,40 Proz. das Baugewerbe, mit 14,29 Proz. künstliche Betriebe für gewerbliche Zwecke, mit 14,24 Proz. das Verkehrsgewerbe, mit 13,84 Proz. das Versicherungsgewerbe, mit 12,86 Proz. die chemische Industrie, mit 12,80 Prozent die häuslichen Dienste und Lohnarbeit wechselnder Art, mit 12 Proz. die Industrie der Nahrungs- und Genussmittel, mit 11,15 Proz. die Lederindustrie, mit 11,7 Proz. die Metallverarbeitung, mit 10,91 Proz. die Industrie der Maschinen und Werkzeuge usw. Verhältnismäßig gering war die Steigerung in der Industrie der Steine und Erden (9,47 Proz.) und im polygraphischen

Die beiden Sträflinge.

Australischer Roman von Friedrich Gerstaecker.

(78. Fortsetzung.)

„Etwa eine halbe Stunde von hier passierte ich ein kleines Haus, das allein und halb in den Busch hineingedrückt am Wege steht. Ein Hammerlaut drang von dort zu mir herüber, wilde, herzerreißende Töne, und unwillkürlich fast hielt ich mein Pferd an. Im nächsten Augenblick aber schon durchzuckte mich der Gedanke, daß meine Leute den roten John wieder hier in der Gegend gespürt haben wollten, der Schreckenruf da drinnen war vielleicht eine Folge seiner Tätigkeit, und rasch mein Pferd herumreißend und aus dem Sattel springend, warf ich den Fißel desselben um einen Busch, nahm die Pistolen aus den Holstern und sprang dem Eingang der Hütte zu. — Meine Waffe war dort unnütz, meine Gegenwart aber um so glücklicher.“

„Mitten in dem ärmlichen, aber äußerst reinlich gehaltenen Raume lag auf einer für ihn ausgebreiteten Matratze ein Mann, lag jener Miller oder Hobburg, wie er in der Tat heißt, in einem Zustande von halber Raserei, während eine bleiche Frau mit gefalteten Händen und stierem Blick auf einem Stuhl in der Ecke des Zimmers saß, und ein Mann, der Kapitän eines deutschen Schiffes im Adelaide-Port, an seiner Seite kniete. Die Frau beobachtete nicht einmal mein plötzliches Eintreten, mit den Pistolen in der Hand, ihr Blick streifte teilnahmslos an mir vorüber und haftete wieder am Boden. Desto willkommener aber schien ich dem Kapitän, der, selber in furchtbarer Aufregung, meine Hand ergriff und mich zum Lager des Unglücklichen führte.“

„Mac Donald“, fuhr Walker nach kurzer Pause, in der er selber ganz ungewöhnlich bewegt schien, fort, „ich will Sie nicht länger auf die Folter spannen. — Sie sind in England eines Verordes wegen deportiert, den Sie an einem irischen Gentleman verübt haben sollen, so lautete die Anklage, unterbrechen Sie mich nicht, ich war heute abend Zeuge, wie der wirkliche Mörder sein Verbrechen gestand.“

„Hobburg?“ schrie Mac Donald entsetzt und erschütterter. — „Großer Gott!“

„Von Gewissensbissen gepeinigt“, fuhr Walker nun mit bewegter Stimme fort, „den Tod fühlend, der ihm am Herzen saß, bekannte er in meiner und des Deutschen Gegenwart seine Tat — Ihre Unschuld. Dann kam die Angst, er wollte auf, wollte nach Adelaide und sich selber den Gerichten übergeben, aber sein zerrütteter Körper vermochte es nicht mehr. — Er sank auf das Lager zurück und starb, sich selbst verfluchend — in den Armen des Kapitäns.“

„Entsetzlich!“ stöhnte Mac Donald, sein Gesicht in den Händen verbend.

„Bedauern Sie das Ungeheuer noch“, jagte Walker fester, „das Verderben und Elend über Sie brachte mit kaltem Blut? Der Teufel, dem er sein Leben weichte, der Trunk, hat ihn allerdings vom Galgen gerettet, den er tausendmal eher verdient, als selbst jener zehnfache Mörder, der rote John, aber wenn es eine Vergeltung da drüben gibt, und wir haben keinen Grund daran zu zweifeln, so muß ihm die in reichem Maße werden.“

„Die arme, arme Frau —“

„Mag Gott danken, daß er sie von den Banden befreite, die sie an ein solches Schicksal ketten. Aber auch in jeder andern Hinsicht scheint für sie gesorgt zu sein. Der wackerere Kapitän übernimmt die Sorge für sie und das Kind. Wie er mir sagte, ist er mit ihrer Familie befreundet und wird sie mit zurück nach Deutschland nehmen. Er läßt Sie aber durch mich bitten, sie jetzt nicht aufzusuchen. Die letzte durchbare Szene hat sie so angegriffen, daß jede neue Aufregung, die Ihre Anblick doch unfehlbar hervorruft, mißte, gefährlich auf sie wirken würde. Überlassen Sie der Zeit und seiner Sorge ihre nächste Zukunft. Übrigens“, setzte er freundlich hinzu, „dacht' ich doch auch, daß die Wendung Ihres eigenen Schicksals Sie selber jetzt am meisten in Anspruch nähme.“

„Mir ist es wie ein Traum. Der Kopf schwindelt mir, wenn ich daran denke“, sagte Mac Donald, seine Schläfe mit den Händen pressend.

„So will ich das Denken für Sie übernehmen“, lachte Walker. „Sie müssen mir vor allen Dingen nach Sidney folgen, wohin ich mit dem nächsten Schiffe, da mein Auftrag hier erfüllt ist, zurückkehre. Der Wachmeister geht indes mit seiner Schar über Melbourne zu Land zurück.“

„Ins Gefängnis!“ sagte Mac Donald düster. „Aber in leichte Haft“, lächelte der Offizier. „Kapitän Helger, wie, glaub' ich, sein Name ist, wird mit seinem Schiff ebenfalls Sidney anlaufen, und wieder aller Zeugnis muß dort genügen. Sie auf Ihr Ehrenwort frei zu geben, bis Antwort von England eintreffen kann. Die allerdings dürfen wir unter zwölf bis vierzehn Monaten nicht erwarten. Daß von dort augenblicklich Freisprechung erfolgt, erfolgen muß, unterliegt gar keinem Zweifel. Dann“, fügte er lächelnd hinzu, „indem er Mac Donald freundlich, aber fest ins Auge sah, „wenn das erfolgt ist, bin ich auch jeden Augenblick bereit, dem freien Mann Gemütlichkeit für jenen Streich zu geben, den ich ihm am Murray zu spielen gezwungen war.“

„Walker!“ rief Mac Donald, von seinem Stuhl aufspringend und des Leutnants Hand ergreifend — „Sie sind ein Ehrenmann, und eher sollte diese Hand verdorren, ehe sie sich feindlich gegen Sie je wieder hebt.“

„Und Sie, Mac Donald“, rief Walker, die dargebotene Hand herzlich schüttelnd, „sien Sie versichert, daß dieser Augenblick zu den schönsten meines Lebens gehört, und daß ich hoffe, wir werden noch recht gute, treue Freunde werden. Und jetzt gute Nacht! Hier in Saaldorf braucht niemand zu wissen, daß Doktor Schreiber nur ein angenommener Name ist. Tragen Sie selbst“, fügte er lächelnd hinzu, „Ihre eigene Wille noch die wenigen Tage, die Sie hier zubringen. Morgen früh suchen Sie mich um 10 Uhr im Saaldorf-Hotel auf. Sie finden dort ebenfalls den Kapitän, das weitere zu besprechen.“

Die beiden Freunde trennten sich. Als Mac Donald dem Leutnant unten die Tür geöffnet und ihn hinausgelassen hatte, warf dieser, die Straße hinunterschreitend, noch einen Blick auf das Haus zurück. Unten im Zimmer brannte ein düsteres Licht, und am Fenster, in seinem Lehnstuhl, saß noch immer der alte Viské, den Kopf in die Hand gestützt, wie er da schon vor zwei Stunden gesessen hatte. Er regte sich nicht, als sich die Haustür öffnete und wieder schloß, er hörte es wohl nicht einmal, und die großen hellen Tränen liefen dem alten Mann zwischen den zitternden Fingern durch und näßten ihm die Knie.

Gewerbe (9,67 Proz.), wo bereits 1900 ein ziemlich hoher Durchschnittslohn berechnet werden konnte. Die Löhne der in der Straßburger Landwirtschaft beschäftigten Arbeiter liegen am langsamsten (um 8,78 Proz.) und stehen 1906 mit den forstwirtschaftlichen Löhnen hinter allen anderen Berufsgruppen zurück. Am meisten traten die Lohnaufbesserungen in der zweiten Zeitgruppe in die Erscheinung, d. h. bei den 1500 Arbeitern, die von 1901—1906 ununterbrochen bei der Ortskrankenkasse eingetragen waren; hier sind infolge der Verhältnisse, welche die Wirtschaftskrisis 1901 hervorbrachte, im Jahre 1906 Steigerungen von 13—27 Proz. zu verzeichnen. Die dritte Gruppe (1902 bis 1906) gleicht im allgemeinen wieder der ersten, wenn auch die Steigerung in einzelnen Fällen intensiver ist, und in den folgenden Zeitgruppen sind es wesentlich die Berufsgruppen: Metallverarbeitung, Industrie der Maschinen und Werkzeuge, die Papierindustrie, die Lederindustrie, die künstlerischen Betriebe für gewerbliche Zwecke, das Handelsgewerbe, das Versicherungsgewerbe und die freien Berufsarten, die größere Lohnaufbesserungen eintreten ließen.

Bei der Nachweisung der Zahl der Arbeiter in den einzelnen Lohnstufen in verschiedenen Zeiten tritt das Bild der Abwanderung aus den unteren Lohnstufen in die oberen in Erscheinung. In allen Berufen findet sich die absolute höchste Arbeiterzahl im Jahre 1906 in einer Lohnstufe, die höher steht als die Stufe, in welcher im Jahre 1900 die absolute Höchstzahl der Arbeiter zu suchen war.

In den besser bezahlten Berufen sind während der sieben Berichtsjahre 25 Proz., 30 Proz. und 40 Proz. der Arbeiter über den Tagelohn von 4 Mk. hinausgekommen. Das haben die Arbeiter ihren Kämpfen und ihrer geistigen Höherbildung zu verdanken. Gerade die Arbeitergruppen, die in großer Zahl jenen Lohnsatz überschritten, waren gewerkschaftlich am regsamsten: Steinhauer, Metallarbeiter, Holzarbeiter, Schneider, Schuhmacher, Bauhandwerker und Buchdrucker.

Die Lebensmittelpreise 1900-07.

Der zweite Teil des statistischen Werkes beschäftigt sich mit den Lebensmittelpreisen in Straßburg in den Jahren 1900-07. Der günstige Eindruck, den der erst lohnstatistische Teil über die Verbesserung der Lage der Arbeiter hervorzurufen geeignet ist, erfährt in diesem zweiten Teil eine arge Trübung, obwohl dieser nur eine Seite der Arbeiter-Bedarfsartikel und auch diese nicht vollständig behandelt. Der Bearbeiter dieses Teiles sagt selbst:

„Aus der Straßburger Markt- und Ladenpreis-Statistik für die unserer Arbeit zugrunde liegende Zeit treten uns dabei Zahlen entgegen, die von dem Optimismus in der Darstellung der Löhne einen großen Teil abstreichen, die für manchen Familienvater die Lohnaufbesserungen illusorisch machen.“

Von 10 kleinbürgerlichen oder Arbeiterfamilien mit zusammen 37 Köpfen wurden im Jahre 1907 14 484,90 Mk. verausgabt, die sich prozentual folgendermaßen verteilen:

- 13,2 Proz. für Fleischnahrung,
- 9,7 „ für Milch,
- 9,2 „ für Brot,
- 9,3 „ für Mehl und Hülsenfrüchte,
- 2,9 „ für Kartoffeln,
- 2,2 „ für grüne Gemüse,
- 1,8 „ für Eier,
- 1,7 „ für Schmalz,
- 20,2 „ für sonstige Nahrungsmittel, (darunter 1,5 Prozent für alkoholische Getränke in Wirtschaften) — das sind

64,2 Proz. für Nahrungsmittel überhaupt;
35,7 „ wurden angewendet für Meile, Kleidung, Heizung, Beleuchtung, Versicherung usw.

Mit Ausnahme der Milch sind alle Hauptnahrungsmittel so ziemlich in gleichem Maße im Preise gestiegen wie die Löhne, und das Charakteristische ist, daß gerade die geringeren Qualitäten der Lebensmittel meist eine größere Preissteigerung aufzuweisen hatten als die besseren Qualitäten. Die Arbeiter, die Käufer der minderwertigen Nahrungsmittel, werden also doppelt hart getroffen.

Es war 1907 eine Preissteigerung gegen das Jahr 1899 zu verzeichnen in Prozenten:

	Gute Qualität mit höherem Preis:	geringe Qualität mit niedrigerem Preis:
Rindfleisch	11,8 Proz.	26,5 Proz.
Kuhfleisch	11,1 „	21,8 „
Stierfleisch	13,3 „	18,8 „
Schweinefleisch	21,5 „	3,5 „
Kalbfleisch	15,9 „	15,5 „
Lammfleisch	15,9 „	20,8 „
Kartoffeln (100 kg.)	21,1 „	15,4 „
Eier (60 Stück) frische	23,3 „	23,7 „
Eier (60 Stück) Ralt	11,7 „	7,0 „
Schwarzbrot Durchschnittsqualität	15,4 Proz.	
Weißbrot	12,9 „	
Erbsen	50 „	
Linsen	66,7 „	
Bohnen	37,1 „	

Bei der Untersuchung der Einwirkung dieser Preise auf die Lohnsteigerungen geht nun der Statistiker etwas sehr willkürlich vor. Er nimmt an, daß von den 64,2 Prozent der Ausgaben für Nahrungsmittel bei 20,2 Proz., die auf Kaffee, Butter, Gewürze, Zucker, Käse, Tabak, Obst, Fische, Thee, Schokolade, Süßigkeiten entfallen, und wenn man die 9,7 Proz. Ausgaben für Milch hinzurechnet, bei rund 30 Proz. der Gesamtausgaben für Nahrungsmittel keine Preissteigerung eingetreten sei. Es würden nach dieser Annahme die teurer gewordenen Nahrungsmittel nur ca. 35 Proz. der Gesamtausgaben umfassen, die ungefähr die gleiche Steigerung erfahren haben wie der Lohn. Dazu treten nun noch die Ausgaben für die Miete, 10 Proz. der Gesamtausgaben, und Heizung und Beleuchtung 5 Proz. derselben, die ebenfalls eine Steigerung erfahren haben. Durch diese willkürliche und höchst felsam anmutende Unterscheidung zwischen Lebensmitteln mit und ohne Preissteigerung kommt der amtliche Statistiker zu folgendem Schluß:

„Es sind also etwa 50 Proz. der zu machenden Aufwendungen nachweisbar im Preise gestiegen, während sich die Erhöhung des Lohnes auf das Ganze bezieht.“

Und daraus folgert nun der Statistiker eine Verbesserung der wirtschaftlichen Lage des Arbeiters, mag diese sich nun in klingender Münze oder besserer Lebenshaltung äußern.

Das ist durchaus unrichtig, denn ebenso wie die Hauptnahrungsmittel sind auch Zucker, Kaffee, Käse, Obst, Fische und andere Genußmittel im Preise gestiegen, die Ausgaben für Kleidung und Schuhwerk sind ebenfalls größere geworden.

Die einleitende Bemerkung des amtlichen Statistikers, daß die Preissteigerungen „für manchen Familienvater die Lohnaufbesserungen illusorisch machen“, die schüchtern noch die ganze bittere Wahrheit nicht eingesehen mag, drückt jedenfalls das Ergebnis der Statistik wesentlich richtiger aus als das verlegene Gerede von der Ausgabensteigerung bei 50 Proz. und der Einnahmensteigerung bei 100 Proz. Aber wenn die Schlußfolgerungen des amtlichen Statistikers auch unzutreffend sind, so bleiben doch die Einzelheiten der Statistik zur Beurteilung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter von erheblichem Wert.

Sitzung der Interparlamentarischen Kommission.

Der Konferenz des Internationalen Sozialistischen Bureaus folgte am Montag in Brüssel die Sitzung der Interparlamentarischen Kommission, die gleichfalls im „Maison du Peuple“ tagte. Außer den Vertretern des Bureaus waren noch anwesend der deutsche Delegierte Ledebour, die belgischen Deputierten Furnemont, Pepin, Wauters und der Senator Lafontaine sowie der Sekretär des belgischen Generalrats, Genosse Maes.

Auf der Tagesordnung standen folgende Punkte zur Beratung:

1. Die letzte parlamentarische Session.
2. Die Kolonialreformen.
3. Über die Tätigkeit der Sozialisten in der Interparlamentarischen Vereinigung zur Förderung des Friedens.

Den Vorsitz führt Genosse Furnemont, der in seiner Eröffnungsrede die neuen Mitglieder begrüßte und der Wahlsiege in Schweden und Preußen gedachte. Fernerstorfer (Österreich) beantragt, den ersten Punkt abzulesen und schriftliche Berichte über die Arbeit in den Parlamenten einzufordern.

Van Kol, Branting und andere Delegierte verweisen darauf, daß diese Berichte mit dokumentarischem Material alljährlich an die nationalen Kongresse der einzelnen Parteien vorgelegt werden.

Huymans erwidert, daß die Berichte zu spät eingehen. Nachdem noch Nemeo (Österreich) und Wauters (Belgien) über die Formulierung der Berichte gesprochen, wird der Antrag Fernerstorfers angenommen.

Van Kol, der Berichterstatter über die Kolonialfrage, befragt die Ernennung einer aus fünf Personen bestehenden Kommission zur Ausarbeitung eines Kolonialprogramms. Er erklärt es für verfehlt und in betreff mancher Fragen für lächerlich, ein Kolonialregime nach europäischen Ideen einzuführen; so in bezug auf das Wahlrecht, den Unterricht und anderes. Das Problem sei ein ungemein kompliziertes, um so mehr mangle ein klares Kolonialprogramm.

Molkenbuhr hält es für ausgeschlossen, ein auf alle Länder passendes Kolonialprogramm auszuarbeiten. Die Verhältnisse der einzelnen Kolonien seien grundverschieden. Molkenbuhr polemisiert dann gegen die Auffassung von Kols in der Frage der Auswanderung der Bevölkerung nach den Kolonien. So zögen es die Niederländer vor, statt nach ihren Kolonien, nach Deutschland zu gehen. In Wirklichkeit bedürften wir für jede Kolonie eines eigenen Programms.

Rautsky bestrittet van Kols Auffassung, daß unser Programm für die Kolonie nichts taue. Überall, wo es Sozialisten gebe, müsse nach der Anwendung des sozialistischen Programms und dem allgemeinen Wahlrecht, der Grundlage unserer Doktrin, gestrebt werden. Welches politische Regime denn von Kol für die Kolonien vorschläge? Das Pluralvotum oder das Klassenwahlrecht oder den Despotismus von dem man sagt, daß er allein für Asien taue. Es sei nicht möglich, daß eine internationale Konferenz die Reformpläne aufstellen könne.

Für Baillant, der abreisen mußte, verliest der Vorsitzende eine Erklärung, worin sich die französische Partei gegen die Kolonialpolitik ausspricht.

Van Kol ergreift nochmals zur Polemik gegen die Vorredner das Wort, um trotz der auch von ihm zugegebenen Verschiedenheiten in denen sich die Kolonialfrage für die einzelnen Länder darstellt, für die Ausarbeitung eines allgemeinen Kolonialprogramms zu sprechen, an dem die Vertreter der verschiedenen Richtungen mitzuarbeiten hätten. Im übrigen bringt er einen Auszug seiner bekannten Auffassungen über die Kolonialfrage.

Wauters (Belgien) zeigt an der belgischen Kongressfrage die Vielgestaltigkeit des Problems.

Ledebour berichtigt gegenüber van Kol, daß der Stuttgarter Kongreß niemand den Auftrag zur Ausarbeitung eines Kolonialprogramms gegeben habe, am wenigsten sei eine interparlamentarische Konferenz ohne Mandat dazu berufen. Das käme höchstens einem Internationalen Kongreß zu. Ledebour polemisiert noch in der Frage des Wahlrechtes, der Nachtarbeit und der Zwangsarbeit gegen van Kol und betont zum Schluß den Standpunkt der deutschen Sozialdemokratie in der Kolonialfrage, die gegen die rüberische Kolonial- und Erobererpolitik ist, jedoch auch positiv für die Rechte der Eingeborenen wirkt.

Im selben Sinne spricht auch Rautsky, der, sich ebenfalls gegen van Kol wendend, drastisch meint, er verlange nicht, daß die Papuas stimmen, um ihren Deputierten nach dem Haag zu schicken. Aber sie sollen die

XXXII. Naguyuloman.

Fünfzehn Monate waren verstrichen; die Winterregen hatten das Land erfrischt und das junge Gras mit Macht herausgetrieben. Alles grünte und blühte, und selbst die monotonen Gumbäume sahen nach einem erfrischenden Regenguß saftiger, lebendiger aus und klapperten weniger mit dem harten, holzigen Laub.

Drei Reiter galoppierten auf munteren Pferden die Straße von Abelaide her, hielten vor dem Saaldorf-Hotel und sprangen aus den Sätteln. Zwei waren Weiße, der dritte ein Schwarzer, welcher die Pferde hielt, während die beiden anderen in die Wirtschaft traten, um ein Glas Wein zu trinken. Hier lag nur ein einziger Gast vor einem Krüge Bier, der, als die Fremden die Tür öffneten, sich erst langsam nach ihnen umschauete, dann aber rasch von seinem Stuhl auf und ihnen entgegenrang.

„Alle Wetter, Leutnant Walker!“ rief er diesen an. „Si, wo kommen denn Sie in aller Welt her, und wo haben Sie die ganze Zeit gesteckt?“

„In Sidney, mein lieber Doktor Spiegel,“ erwiderte der Offizier, und freute sich herzlich, Sie wieder begrüßen zu können. Übrigens habe ich jetzt das Vergnügen, Ihnen zuerst mich als Kapitän vorzustellen.“

„Si, da gratuliere ich von Herzen.“

„Und Ihnen dann ebenfalls einen alten Bekannten und Freund ins Gedächtnis zurückzurufen.“

„In der Tat sehr angenehm,“ sagte der Doktor, indem er des Kapitäns Begleiter scharf fixierte. „Das Gesicht ist mir allerdings sehr bekannt, aber ich muß wirklich tausendmal um Entschuldigung bitten, wenn ich —“

„Nun, das ist nicht übel,“ lachte der Offizier; „hat sich Doktor Schreiber in den fünfzehn Monaten so entschieden verändert, daß Sie ihn gar nicht wieder erkennen?“

„Doktor Schreiber, bei allem, was schwimmt, wie Kapitän Helger jagen würde!“ rief der Mann erfreut und wachte dem Fremden die Hand entgegen, die dieser herzlich schüttelte. „Aber ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, ich hätte Sie nicht wieder erkannt.“

„Bin ich denn so alt geworden?“ lächelte Mac Donald. „Alt? Jung sind Sie geworden. Sie sehen rot und blühend aus. Aber der volle Bart entsetzt Sie und das

längere Haar, und dann — trugen Sie denn nicht früher eine Brille?“

„Seine Augen haben sich außerordentlich gebessert!“ rief Walker, Mac Donald auf die Schulter klopfend; „ich habe ihm das Mittel eingegeben und es hat vortreffliche Dienste geleistet.“

„Ach, bester Kapitän,“ sagte der Doktor, „da täten Sie mir einen besten Gefallen, wenn Sie mir das auch sagten. Meine alte Mutter leidet in der letzten Zeit entsetzlich an den Augen, und —“

„Ja, lieber Freund,“ lachte Walker, „das war eine Kur, die eine schwache Frau nicht aushält. Aber wie geht es Ihnen hier Doktor? Was treiben Sie in Saaldorf? Alle munter? Sie selber sehen eigentlich ein wenig blaß und eingefallen aus.“

„Du lieber Gott!“ seufzte Spiegel, „es hat sich auch manches verändert, seit Sie uns verließen. Sie hätten nicht fortgehen sollen von uns, Doktor, wir haben dadurch viel eingebüßt, ich besonders. Meine arme Frau wäre gewiß noch am Leben, wenn sie gute ärztliche Hilfe gehabt.“

„Ihre Frau ist gestorben?“

„Leider ja, vor sechs Monaten schon. Dieser Laffe von Doktor, den wir hier hatten, Sie erinnern sich wohl noch auf jenen Fiedel, kurierte ohne die mindeste Erfahrung ins Blaue hinein. Er hat manchen hier auf dem Gewissen, und mußte endlich mit Schimpf und Schande von Saalbarf abziehen. Erst seit voriger Woche haben wir einen andern Arzt hier, aber auch nur einen sogenannten Schiffsdoktor, einen Barbier von Bremen, der um freie Passage unterwegs an den Passagieren herumkuriert hat. Sie könnten uns allen keine größere Freude machen, als wenn Sie wieder bei uns blieben.“

„Jetzt nicht, bester Freund,“ nahm Walker für ihn das Wort; „wir sind jetzt auf geradem Wege nach dem Murray, wer weiß aber, ob er nicht später zu Ihnen zurückkehrt und sich hier ganz bei Ihnen niederläßt. Wir haben ein wichtiges Geschäft dort zu besorgen.“

„Und um an den Murray zu gehen, kommen Sie von Sidney über Abelaide?“ rief Doktor Spiegel erstaunt.

„Allerdings ist der Weg im ganzen bedeutend weiter, wenn Sie die Seefahrt mitrechnen, aber der Landweg so viel kürzer und bequemer für die Pferde, und da gerade ein englisches Kriegsschiff uns bis Abelaide kreuzt und freie

Passage bot, wollten wir uns die günstige Gelegenheit nicht entgehen lassen.“

„Aber sagen Sie mir doch, lieber Doktor, wie geht es bei Lisches im Haus? Dort war großes Herzeleid, als ich die armen Leute verließ,“ fragte Mac Donald.

„Spiegel zog ein bedenkliches Gesicht und schüttelte den Kopf.“

„Bös“, sagte er, „entsetzlich bös, das war damals eine mordschlimme Geschichte, und jener Herr von Bick, der nachher bei Nacht und Nebel von hier fortging, ist ein nichts-würdiger und ganz gemeiner Lump gewesen. Mein Vertrauen hat er ebenfalls auf das unglaublichste mißbraucht, an Lisches aber besonders, und hauptsächlich an dem ehrlichen Helling hat er schändlich gehandelt. Der arme Teufel, der Christian, hat sich die Sache dabei zu Herzen genommen, daß er menschenscheu und halb wie blödsinnig geworden ist. Er verkehrt mit niemandem mehr. Susanna ist seitdem auch aus dem ertlichen Haus fort und zu entfernten Verwandten nach Bahndorf gezogen, und der alte Lisches um zehn Jahre älter geworden. Übrigens reden die Leute auch immer mehr, als sie gerade beantworten können. Denken Sie nur, Doktor, als Sie fort waren, ging über Sie auch das Gerücht, Sie wären ein verlappter Bushcränzhöcher, aber aus einer sehr hoch gestellten Familie gewesen, und Leutnant Walker hätte Sie deshalb ganz unter der Hand wieder zurück zu sich in die Gewahrsam geliefert.“

Walker sah, mit einem eigenen dröhligen Zug um den Mund, Mac Donald an, und dieser sagte lächelnd:

„Das Gerücht entbehrt doch wohl nicht so alles Grundes. Sie sehen, daß ich noch unter polizeilicher Aufsicht stehe.“

„Ja, solche Aufsicht lag ich mir schon gefallen“, lachte Spiegel; „ich glaube übrigens damals, Sie wären nach Europa zurückgegangen, und beneidete Sie schon darum.“

„Sie? weshalb?“ rief Walker; „geht es Ihnen nicht hier vorzüglich?“ Was wollten Sie in dem alten, ausgelagerten Lande?“

„Vortrefflich?“ wiederholte der Mann, die Achsel zuckend; „ich will gerade nicht klagen, denn das ist meine Sache nicht. Übrigens habe ich in den fünf Vierteljahren, die wir uns nicht gesehen, recht trübe und bittere Erfahrungen gemacht.“

(Fortsetzung folgt.)

Möglichkeit haben, ihre Geschicke selbst zu entscheiden, und nicht die politische und autokratische Unterdrückung Hollands erdulden müssen. Kautsky ist gleichfalls gegen die Bildung einer Kommission — möge jede Nation das Problem bei sich zu Hause studieren, damit es auf dem nächsten Kongress diskutiert werden könne. — Zwischen den früheren Rednern findet noch ein weiterer Austausch der Gesichtspunkte statt, worauf sich die Konferenz auf den Vorschlag Mollenbuhrs einigt, von einer Resolution abzusehen und die Dokumente dem Bureau zu übergeben.

Zum Punkt „Interparlamentarische Friedenskonferenz“, wo über die Beteiligung der Sozialisten an derselben verhandelt werden soll, proponiert Lafontaine (Belgien) die Vertagung, da die Konferenz erst 1911 stattfinden.

Bernerstorfer erachtet es für notwendig, schon jetzt gegen den Schwindel der Interparlamentarischen Vereinigung für den Frieden zu protestieren. Vor einigen Wochen hat der Führer der ungarischen Nation, Apponyi, bei dem Friedenskongress in Berlin eine wunderschöne Kulturrede über den hohen Wert der deutschen Sprache gehalten. Derselbe Apponyi unterdrückt in Ungarn als Unterrichtsminister die deutsche Sprache in der schamlosesten Weise. Wir österreichischen Sozialisten sind gegen die verlogenen, innerlich unwahren Friedenskonferenzen.

Auch Mollenbühr erklärt, daß sich Deutschland nicht beteiligen werde, wogegen Branting sich gegen die Auffassung Bernerstorfers ausspricht. Die Schweden werden sich auch weiter an Friedenskonferenzen beteiligen.

Nach der Erledigung einiger Anfragen durch das Bureau wird die Konferenz aufgehoben.

Soziales und Parteileben.

Gelbe „Selbentaten“. In der „Magdeburger Volksstimme“ lesen wir: Auf dem Krupp-Grusonwerk hatten zwei Gelbe aus dem Mühlenbau einen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Arbeiter Faust dem Arbeiter Paul Naproth sein Messer in die linke Brustseite stieß, sodaß dieser schwer, wenn nicht tödlich, verletzt wurde, und mittels Sanitätsmagens der Krankenanstalt Eudenburg zugeführt werden mußte. Der Mühlenbau ist die Abteilung des Werkes, in welcher der Vorstehende Dietrich des gelben Vereins als Vorarbeiter tätig ist, und in welcher in den letzten Monaten mit Hochdruck gelbe Vereinsmitglieder gequält wurden. Kürzlich ereignete sich ein ähnlicher Fall in der Stahlgießerei des Krupp-Grusonwerks. Der dortige gelbe Vertrauensmann gab einem anderen Gelben eine Ohrfeige, die dieser damit quittierte, daß er dem ersten mit einem Hammer die Schädeldecke bearbeitete. Beide wurden von der Gießereileitung entlassen. Der Vertrauensmann war darüber im höchsten Grade empört. Vertrauensleute der Gelben können sich hoch alles herausnehmen und nun doch Entlassung? Er beschwerte sich bei Herrn Winkler und erzählte dann mit großer Entrüstung seinen Mitarbeitern: W. habe erklärt, nichts in der Sache tun zu können, da sie sonst von den Roten benutzt werde, und er setzte hinzu: Nun habe er seine Hilfskasse, der er 9 Jahre angehörte, mit dem Eintritt in den gelben Verein aufgegeben und erhalte nicht einmal Unterstützung. — Noch ein anderer Fall dürfte interessieren. Ein gelber Dreher aus der Walzendreherei hat Herrn Winkler vorgeworfen, er könne nicht mehr weiter leben, seine Schuldner ließen ihm keine Ruhe, er wolle sich das Leben nehmen, wenn er nicht ein hohes Darlehen bekomme. Der Vorstand des Wertvereins, der wahrscheinlich einmal eine Tat vollbringen wollte, die sichtbare Eindrücke machen würde, wurde sich schlüssig, dem Manne 150 Mk. zu borgen. Die 150 Mk. wurden ausbezahlt und unser Dusch begab sich zu seinen — Schuldnern. Ob er nun angenommen hatte, diese auf der Messe zu treffen, wissen wir nicht. Jedenfalls fand er sich dort ein und als er am Abend zur Arbeit (Nachtarbeit) kam, wurde er nicht hingelassen, weil er total — arbeitsunfähig war. Das Geld aber war futsch und in andere Hände als die seiner Schuldner gelangt. Solche Fälle und andere Verrücktheiten, Diebstähle und rohe Handlungen, von Gelben verübt, mehren sich ganz bedenklich. Es ist deshalb nur zu begreiflich, daß alle anständigen Arbeiter, die durch brutalen Zwang und mit der Hungerpeitsche in diese gelben Vereine gebracht wurden, diese so schnell wie möglich zu verlassen wünschen.

Bei Streikvergehen (§ 153 der Gewerbeordnung) ist der Versuch mit untauglichem Mittel nicht strafbar. Anfang März hatten die Hilfsarbeiter der Eisengießerei von Hartung in Berlin die Arbeit niedergelegt, weil ihnen der Lohn verürzt worden war. Die Lücke wurde durch Angehörige der gelben Gewerkschaft ausgefüllt. Die übrigen Arbeiter erklärten sich dann mit den Streikenden solidarisch, indem sie erklärten, mit dem von dem neuen Arbeiter herangeschafften Material nicht arbeiten zu wollen. Sie wurden darauf ausgesperrt. An mehreren Tagen fanden nun Anmahlungen vor der Fabrik statt. Eines Abends hielt sich auch Menz dort auf. Als die Arbeitswilligen von Schutzleuten hinausgeleitet wurden, hörte der anwesende Polizeileutnant hinter sich das Wort Gesindel, und als er sich umdrehte, hörte er, wie M. das Wort Gesindel nochmal ausstieß. Das Landgericht als Berufungsinstanz verurteilte demnach M. wegen groben Unfugs und wegen Übertretung des § 153 der Gewerbeordnung zu einer Woche Gefängnis. Beide Vergehen sollten zugleich in den Ankräften liegen. Den § 153 G.O. sollte Angeklagter dadurch verlegt haben, daß er durch Schreihaltung versucht habe, die Arbeitswilligen zu bestimmen, an einer Verabredung behufs Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen teilzunehmen. Das Landgericht hatte nun nicht festgestellt, daß die Arbeitswilligen die Ankrufe gehört hätten, sondern nur, daß nach der Stärke des Tones anzunehmen wäre, daß sie sie hören sollten. Aus diesem Grunde hob der erste Strafsenat des Kammergerichts auf die Revision des Angeklagten die Vorentscheidung auf und verwies die Sache zu nochmaliger Verhandlung und Entscheidung an das Landgericht zurück. Begründend wurde ausgeführt: Das Landgericht scheint anzunehmen, daß es zur Verurteilung des Angeklagten schon genüge, wenn er bei jenen Ankrufen nur den Willen hatte, die Arbeitswilligen zum Anschluß an eine Verabredung oder Vereinigung im Sinne des § 153 zu bestimmen, und daß es nicht darauf ankäme, ob die Leute es hörten. Diese Auffassung wäre aber falsch. Der § 153 der Gewerbeordnung sei älter als die Bestimmungen des Strafgesetzbuches über den Versuch zu einer Straftat. Ob der Gesetzgeber bei der Gewerbeordnung durch das Wort „Versuch“ dasselbe gemeint habe, sei höchst zweifelhaft. Am meisten zweifelhaft sei aber, ob die Gewerbeordnung, wie das Reichsgericht hineinanderpretiert habe, zum Ausdruck bringen wollte, daß auch ein Versuch mit untauglichem Mittel oder am untauglichen Objekt in Betracht käme. Das Kammergericht sei der Meinung, das Wort Versuch gemäß § 153

der Gewerbeordnung sei so aufzufassen, daß die Bestimmung zur Teilnahme an einer Verabredung im Sinne des § 153 nicht geklärt sein brauche, um zur Verurteilung zu kommen. Es sei weiter der Meinung, daß die Art und Weise, wie jemand bestimmt werden sollte, an solcher Verabredung teilzunehmen, zu seiner Kenntnis gekommen sein müsse. Darum müsse nachgeprüft werden, ob die ehrverletzenden Worte auch von den Arbeitswilligen gehört worden seien.

Schwarze Listen. Vom Terrorismus im Unternehmerlager zeigt folgendes Schriftstück:

Gesamtverband Deutscher Metall-Industrieller.
J.-Nr. 1890. Berlin, 2. Oktober 1908.

Rundschreiben Nr. 194 pro 1908.
Hierdurch teilen wir Ihnen mit, daß bei der Firma Aluminiumwerk Göpplitz, F. Müller u. Co., Göpplitz (S.-M.) nachstehend aufgeführte Arbeiter in den Ausstand getreten sind, weil genannte Firma sich weigerte, einen Tarifvertrag abzuschließen.

(Folgen die Personalien von 18 Arbeitern.)
Wir bitten, diese, sowie alle von obiger Firma kommenden Arbeiter bis auf weiteres nicht einzustellen.

Gesamtverband Deutscher Metall-Industrieller.

Wahrheitsbeweis wird nicht zugelassen. Das „Offenbacher Abendblatt“ hatte kürzlich geschrieben, der bekannte Dr. Becker von Spredlingen sei im nationalen Wahlbureau gesehen worden, da könne man sich auf einen niedrigen Wahlkampf gefaßt machen. Dr. Becker, der als Reichsverbandssapostel sich viel stärkerer Ausdrücke bedient hat, strengte Beleidigungsklage an und am Mittwoch wurde Genosse Hirsch als verantwortlicher Redakteur des „Abendblatt“ vom Schöffengericht zu 100 Mk. Geldstrafe verurteilt. Die Strafe ist außerordentlich hoch, zumal Hirsch noch nie bestraft worden ist. Der Amtsblattredakteur, der gegen den Vorstand des Metallarbeiterverbandes die Beleidigungen nur so häufte, war bekanntlich von demselben Gericht freigesprochen worden. Hirsch hatte den Wahrheitsbeweis über Beckers Agitationsgewohnheiten angeboten, das Gericht ließ ihn jedoch nicht zu! Hirsch verteidigte, Dr. K. A. H., legte, weil das Gericht alle Anträge ablehnte, die Verteidigung nieder; als das Gericht sich zur Beratung zurückzog, warf Becker dem Dr. K. A. H. dieser habe die Justiz nicht in die Wanne, sondern in die Gasse geschleift. Die Ausdrucksweise wundert uns von Dr. Becker nicht. Wir sind neugierig, wie hoch nun das Gericht ihn verurteilen wird. — In derselben Schöffengerichtssitzung kam die Klage des Redakteurs der „Offenbacher Zeitung“, Grasswur, gegen den Redakteur des „Offenbacher Abendblatt“, Genossen Hirsch, zur Verhandlung. In einem Gedicht war Grasswur angeblich beleidigt worden. Nach längerer Verhandlung kam ein Vergleich zustande, nach dem der Angeklagte die Beleidigungen gegen Grasswur zurücknimmt und die Kosten trägt.

Der seit 30 Jahren in Paris bestehende Deutsche Sozialdemokratische Leseklub hält seine regelmäßigen Versammlungen an jedem Sonnabend um 9 Uhr im großen Saale des Restaurants Senn, 9, rue de Valois (Palais-Royal) ab. Einem Vortrage auf politischem Gebiete folgt die Diskussion, an der jeder Anwesende sich beteiligen kann. Eine außerordentlich reichhaltige Bibliothek steht den Mitgliedern unentgeltlich zur Verfügung. Kurse der französischen Sprache für Anfänger und Fortgeschrittene werden abgehalten. Deutsche, österreichische, französische, schweizerische Parteiblätter liegen zur täglichen Benutzung im Klublokale aus. Gesellschaftliche Veranstaltungen, Besuche von Museen und Beschäftigungen von Sehenswürdigkeiten werden unternommen. Einen Arbeitsnachweis besitzt der Klub nicht, jede sonstige Unterweisung wird den Zureisenden in brüderlicher Weise geboten. Es ist jedem nach Paris kommenden Genossen zu empfehlen, sich an den Deutschen Sozialdemokratischen Leseklub zu wenden. Allabendlich ist ein Mitglied der Ordnerkommission anwesend.

Bei der Gemeinderatswahl in Oberstein a. d. Nahe erhielten die Genossen Emil Cullmann 623 und Ludwig Cullmann 617 Stimmen. Außerdem wurden 13 Bürgerliche gewählt mit 630 bis 750 Stimmen. Unsere Genossen haben 3 Mandate verloren, weil die Gegner ihnen diesmal vereinigt gegenüberstanden.

Die Kennzeichnung der Kriegervereine.

Ihre politische Tätigkeit suchen die Kriegervereine mit der Behauptung zu bemänteln, daß sie nur die „antinationale“ Sozialdemokratie bekämpfen, im übrigen aber politisch neutral seien. Auch diese Behauptung ist falsch, da, abgesehen von Welfen und Wölen auch das Zentrum während der Reichstagswahlen 1907 seiner Vaterlandslösigkeit wegen mehrfach in Verzug getan wurde. Jetzt berichtet das „Berliner Tageblatt“ in Nr. 532 vom 18. Oktober 1908, daß auch ein Vinkliberaler es den Kriegervereinen angetan hat. In einer Bezirkskriegerversammlung des Kriegerbundes Haffa, die in Groß-Gerau (Hessen) tagte, ging es nach einem Bericht des Großgerauer Kreisblattes, den das Tageblatt benutzte, wie folgt zu: Kamerad Waldecker wendet sich in scharfen Worten gegen den Pfarrer Koresell wegen der von demselben gegen die Kriegervereine auf der Tagung des Nationalvereins in München gebrachten abfälligen Bemerkungen. An den Kriegerverein Königstädten richtet er die Anfrage, ob Pfarrer Koresell, der für die Festlichkeit zu Königstädten am 29. August laufenden Jahres als Redner gewonnen sei, noch Ehrenmitglied ist, nachdem er seine Anklagen gegen die Kriegervereine nicht zurückgenommen hat. Ob es auch wirklich der Fall gewesen ist, daß bei dieser Feier nur ein Hoch auf die Kriegsveteranen und das Vaterland, nicht aber auf den Kaiser und den Großherzog ausgebracht worden sei? Kamerad Wölber-Königsstädten bemerkt, daß er zwar der Feier beigewohnt, aber infolge herber Schicksalsschläge in seinem Erinnerungsvermögen beeinträchtigt sei; er vermag nichts auszusagen. Kamerad Eichenmüller bedauert es sehr, daß Koresell, den er zwar persönlich nicht kenne, der aber ein netter Herr sein soll, es nicht übers Herz gebracht hat, monarchische Gesinnung bei der Feier zu betätigen. Kamerad Waldecker bemerkt, daß der politische Koresell ihn garnicht kümmere, nur mit dem Ehrenmitglied des Kriegervereins Königstädten habe er es zu tun. Es sei bedauerlich, daß der Verein nicht mehr Schneid gezeigt habe. Hier sei es eine Notwendigkeit, Klarheit zu schaffen, denn die Kriegervereine stehen zu Kaiser und Reich. Auch dieser Beitrag bestätigt unsere Ansicht, daß die Kriegervereine nichts weiter sind als politische Stützen der Reaktionsparteien.

Aus dem Gerichtssaal.

Eine Korruptionsaffäre. Im städtischen Quellengebiet der Wasserversorgung München bei Thalheim wurden am 20. Oktober 57 Arbeiter entlassen. Da meist Mitglieder des Staats- und Gemeindefacharbeiterverbandes in Betracht kamen,

nahm die Organisation zu diesen Entlassungen Stellung. In der Diskussion erhob der Versicherungsbeamte Andreas Acher, der selbst lange in dem städtischen Quellengebiet beschäftigt war, heftige Angriffe gegen den städtischen Bauamtmann Beyer, den Leiter des Quellengebietes. Er behauptete, daß Beyer seine Privatinteressen auf Kosten der Stadt München sehr gut zu wahren wisse, daß er zahlreiche städtische Arbeiter zu seinen Privatzwecken verwandte, die Arbeitslöhne aber in die städtischen Wochenlöhne einsetze. Der Stadtmagistrat München stellte gegen Acher Strafantrag, dem sich der Bauamtmann als Nebenkläger anschloß. In der schöffengerichtlichen Verhandlung wurde erwiesen, daß Beyer Arbeiter oft tagelang in den Wald schickte, um für sich Birke, Erdbeeren und Moos suchen zu lassen. Erwiesen wurde, daß der Bauamtmann städtische Arbeiter zur Ausführung eines ihm gehörigen Neubaus verwendete, daß städtische Arbeiter den Transport des Bauholzes und der Steine übernahmen, daß für diesen Neubau Steine aus den städtischen Steinbrüchen entnommen und dafür nur 55 Mark bezahlt wurden, obwohl der Wert der Steine mindestens 1500 Mk. betrug, daß die nötigen Eisenteile in der städtischen Schmiede hergestellt und daß sämtliche Arbeitslöhne in die Wochenliste der städtischen Arbeiter eingestellt wurden. Ferner wurde nachgewiesen, daß der Bauamtmann von Referanten Präzente in Form von Viktualien annahm, daß der Bauamtmann für circa 1800 Mk. gut erhaltene Dielen zu Brennholz für den eigenen Bedarf zerhacken ließ, um einem Sägemühlbesitzer Beihilfen zuzuschauen zu können. Unbegreiflicherweise verurteilte das Schöffengericht Acher zu einer Geldstrafe von 500 Mk. Acher ergriff Berufung zum Landgericht. Inzwischen hatte sich der Bauamtmann Beyer erschossen. Das Landgericht München hob das schöffengerichtliche Urteil auf und sprach Acher unter Überbürdung der Kosten der 1. und 2. Instanz auf die Staatskasse frei. Das Berufungsgericht erachtete den Wahrheitsbeweis für vollständig erbracht. Es war also eine Mohrenmache, die der liberale Stadtmagistrat zugunsten eines liberalen „hervorragenden“ Bauamts hat vornehmen wollen.

Klassenjustiz in Bayern. Am Schöffengericht Wunsiedel hat am 14. Oktober der Vertreter der Anklage beantragt, einen wegen eines in der Erregung gesprochenen Wortes angeklagten Arbeiter zu 3 Wochen Gefängnis zu verurteilen. Diese hohe Strafe sei notwendig, um die Autorität der Fabrikherren zur Geltung zu bringen. — Am gleichen Tage hatten sich vor dem Schöffengericht Hof der Sägewerksbesitzer Schödel und sein akademisch gebildeter Sohn wegen schwerer Mißhandlung eines Arbeiters zu verantworten. Sie hatten die Kündigung des Arbeitsverhältnisses durch den Arbeiter zum Anlaß genommen, zu zweien mit Häuten und Stöcken auf den Arbeiter wie auf ein Stück Vieh einzuhauen mit der Folge, daß der Arbeiter drei Wochen arbeitsunfähig war und für sein Leben lang an seiner Gesundheit schwer geschädigt ist. Wie lautet nun in diesem Falle das Urteil für beiden Herren? Nicht auf drei Wochen Gefängnis, wie bei jenem Arbeiter für ein Wort, sondern auf 30 Mk. und 20 Mk. Geldstrafe.

Wieder Einer! Nach einer Meldung aus Zürich wurde der Bankier Nicolai in Neuenburg, der Untersuchungen in Höhe von 675 000 Mk. verübt hat und durch dessen Bankrott zahlreiche Familien ihr Vermögen verloren haben, zu 11 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Aus Nah und Fern.

Die Darlehnsgefuche der jungen Frauen in der bürgerlichen Presse wieder einmal am Pranger. Die ledige Konfektionschneiderin Hedwig Wolf in Erfurt hatte in einer Tageszeitung ein Inserat des Inhalts aufgegeben, eine alleinstehende Dame bittet einen menschenfreundlichen Herrn um ein Darlehn. Ein Erfurter Gärtnerbesitzer begab sich daraufhin in ihre Wohnung. Dort kam es zu Zärtlichkeiten, was ja auch der Zweck der meisten Darlehnsgefuche der „alleinstehenden“ oder immer „jungen“ Frauen ist. Bald wurden aber gegen die Frau des Gärtners Erpressungsverfuche unter der Angabe gemacht, daß ihr Mann ein Sittlichkeitsverbrechen an der „alleinstehenden Dame“ verübt habe. Die Frau zahlte auch 250 Mark. Der Gärtner brachte die Sache jedoch zur Anzeige und die „alleinstehende Dame“ und ihr Freund, ein ehemaliger Klempner wurden zu 1 bzw. 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt. — Der wirklich Schuldige ist in diesem Falle lediglich die Zeitung, welche das Darlehnsgefuch der „Dame“ aufgenommen hat.

Falsche Erziehung. In Leipzig hat sich am Sonnabend der 12 Jahre alte Schüler Fritz Scheidt aus Leipzig-Lindenau aus Furcht vor einer zu erwartenden Schulstrafe von der Friedrich August-Brücke in den Karl Heine-Kanal gestürzt und ist dabei ertrunken.

Die Waldbrände bei Bresque hielten sich über eine Fläche von hundert Quadratmeilen und zerstörten fünf Dörfer. Man befürchtet, daß mehr als 50 Personen umgekommen sind. Die Gewalt des Feuers ist gebröchen, aber Hunderte von Flüchtlingen haben Haus und Hof verloren und befinden sich in bemitleidenswerter Lage. Der Gouverneur von Michigan bittet um Spenden für die Leidenden.

Aus Furcht vor der Expropriation. Der Fürst v. Pleß, nebst Wilhelm II. der größte Grundbesitzer in Preußen, Besitzer mehrerer Gruben in Niederösterreich, ferner auch Besitzer des bekannten Bades Salzbrunn und Eigentümer von Schlössern und Burgen, hat dem Reichsverbande zur Bekämpfung der Sozialdemokratie in diesem Jahre 10 000 Mk. überwiesen. Allerdings, wer durch seinen Reichtum so sehr der „Begehrlichkeit der Massen“ Nahrung liefert und durch möglichst knapp gehaltene Löhne ständig so sehr die Unzufriedenheit von Tausenden von Arbeitern steigert, hat es schon nötig, zur Bekämpfung der Sozialdemokratie etwas auszugeben.

In einer Kleiderlade erstickt. Als die Frau des in der Emaillefabrik zu Brück beschäftigten Arbeiters P. in dieser Lage von ihrem Gange zu ihrem Manne, dem sie das Essen brachte, nach Hause zurückkehrte, vermehrte sie ihren vierjährigen Sohn. Von anderen Kindern erfuhr sie, daß der Junge in eine selbsttätig schließende Kleiderlade getrocknet war und daß die Kinder vergeblich versucht hatten, die Lade zu öffnen. Als die entsetzte Frau die Lade mit einem Reißöffnete, fand sie ihr Kind erstickt auf.

Stumme Volksversammlungen. Um dem „liberalen“ Reichsvereinsgesetz ein Schnippchen zu schlagen, sind die Polen jetzt in den Kreisen, in denen sie noch nicht so Prozedur der Gesamtbevölkerung ausmachen und deshalb auch nicht das Recht der Anwendung ihrer Muttersprache in öffentlichen Versammlungen besitzen, auf einen originalen Gedanken gekommen. Sie diskutieren allen Craines den Vorschlag, „stumme Volksversammlungen“ zu arrangieren. In diesen Versammlungen, die ordnungsmäßig angeordnet sind, soll nicht gesprochen werden. Man weiß dem überwachenden Beamten eventuell eine Sitzgelegenheit an und verteilt dann an die Zuhörer oder richtiger gesagt an die Leser eine gedruckte Rede, desgleichen Broschüren und Bilder, soweit sie nichts Strafbares enthalten. Ferner sollen

über den Tisch transparent angebracht werden, worin die Anwesenden zum Betritt in polnische Sprache und zum Abonnement polnischer Zeitschriften aufgefordert werden. Wir hegen die bestimmte Erwartung, daß die unüberwindliche Weisheit unserer Polizeibehörden die rechten Mittel und Wege finden wird, um den sich niederregenden Geist der Auflehnung unter den Polen im Keime zu ersticken. Welch ungeheure Gefahren könnten dem Deutschen Reich aus diesen „Stimmen Volksversammlungen“ nicht entstehen! Man denke sich nur den Fall, daß einmal ein zur Überwachung einer solchen Versammlung entsandter Polizist niedergedrückt durch das Übermaß der auf ihm lastenden Verantwortung, ins bessere Land der Träume hinübergeschlummert. Eine solche Situation würden sich die aufständigen Polen natürlich sofort zunutze machen zur Ausführung ihrer hochverräterischen Pläne. Da gilt es, bei Zeiten vorzubeugen. Unsere Mitbürger werden angefleht, um das geliebte Vaterland vor dem neuen Vorkommnis der Polen zu schützen. Wie wir aus der „Germania“ ersehen, haben übrigens bereits am vorigen Sonntag in Gießen zwei solche „Stimme“ Versammlungen stattgefunden. Sie waren vom polnischen gewerkschaftlichen Verband einberufen. Die Hauptrede wurde den Teilnehmern — in Gießen waren etwa 1500, in Bruchhausen etwa 1000 Personen zugegen — im Versammlungssaal gedruckt ausgehändigt, und jeder einzelne las sie, still freilich. Nachdem wurden die zur Annahme bestimmten Resolutionen an eine Tafel geschrieben und angenommen. Bis jetzt haben wir noch nicht gehört, daß ob dieser Frevelthat der preussische Staat ins Wanken gekommen sei.

Vom Terrorismus unserer Gegner wird der Erfurter „Leibniz“ wieder ein hübscher Fall mitgeteilt. In Mosbach (Kreis Weimar-Eisenach, den der Antifemist Schack vertritt) wurde kürzlich ein sogenannter landwirtschaftlicher Verein von den Schackmännern gegründet. Ein ganzes Dutzend Männer traten damals zusammen, in der Absicht, die Sozialdemokratie zu vernichten. Es wollte aber nicht recht klappen, die Mitgliederzahl wuchs nicht, da kam man auf die Idee, die dort bestehende freie Viehverversicherungsanstalt aufzulösen und diese Versicherung auf den Verein zu übertragen. Und nun ging es mit Hochdruck, denn in die Versicherung wurde nicht aufgenommen, wer Mitglied des Volksvereins war. Ja, man ging sogar so weit, daß Verwandte von Volksvereinsmitgliedern nicht aufgenommen wurden. Noch nicht zufrieden mit diesem Resultat des Terrorismus, ging man kürzlich noch weiter, denn auch bei den Schackmännern von Mosbach kommt der Appetit mit dem Essen. Die Freie Turnerschaft von Mosbach hatte bekanntlich bestanden, zur Kirmesfeier in ihrem Lokal bei Herrn Bachhaus die Kirmesfeier abzuhalten und hatte dazu infolge des Terrorismus des angeblich landwirtschaftlichen Vereins nicht die aus Mitgliedern dieses Vereins, sondern eine aus organisierten Arbeitern bestehende Musikgesellschaft hierzu engagiert. Aus diesem Grunde verweigerte Herr Bachhaus sein Lokal und die Turner zogen dort aus. Die Schackmänner hatten auch bei der Lokalverweigerung jedenfalls ihre schmutzigen Finger mit im Spiel, denn sie bekamen sämtliche Wutanfälle über das Vorgehen der Turner. Der Vorstand des landwirtschaftlichen Vereins mußte wieder einspringen; er besitz eine Sitzung ein und beschloß, den Mitgliedern, von denen Söhne oder Verwandte beim Volksverein oder der Freien Turnerschaft Mitglieder sind, folgendes Schreiben zu senden:

Mosbach, den
An Herrn

Da Sie als Mitglied des landwirtschaftlichen Vereins Ihren Kindern die Erlaubnis geben, an der Kirmesfeier des sozialdemokratischen Arbeiter- und Turnvereins teilzunehmen, werden Sie hiermit darauf aufmerksam gemacht, daß, wenn Sie Ihre Kinder nicht davon abhalten, Sie laut Vorstandsbeschluss vom 16. d. M. mit dem 1. Oktober d. J. aus dem landwirtschaftlichen und Viehverversicherungsverein ausgeschlossen sind.

Der Gesamtvorstand.

Ebenso wie ihr Führer Schack sich im Kampfe gegen die Sozialdemokratie so oft schon lächerlich gemacht hat, so wurden auch seine treuen Frivoline wacker ausgelacht. Nur Lachen und große Heiterkeit erregten diese Schreiben, wo sie hinkamen. Denn seit längerer Zeit schon hatte der wissende Teil der Mitglieder des Volksvereins auf eine solche Heldentat der Schackianer gewartet. Sie wollten sich mit den in die Versicherungskasse nicht aufgenommenen wieder vereinigen und eine freie Viehverversicherungsanstalt nach dem früheren Stil gründen, es fehlte aber immer der richtige Anstoß. Nun ist es bereits geschehen und den Anstoß haben die Terroristen um Schack gegeben.

Daß der Humor noch nicht ausgestorben ist, dafür hat der Schuhmacher Hirsch in Hersfeld einen drastischen Beweis geliefert. In der Nacht zum 15. Oktober wurde ein Schaufenster seines Geschäfts in der Weitenstraße erbrochen und daraus eine Anzahl Schuhe gestohlen. Zufälligerweise hatte H. nur linke Schuhe ausgestellt, so daß der Dieb kaum irgend welchen Gebrauch von seiner Beute wird machen können. Der Bestohlene besitzt in dessen Humor und Noblesse genug, um dem Spitzbuben auch die rechten Schuhe zur Verfügung zu stellen. In der „Hersf. Ztg.“ veröffentlicht er folgende Anleihe: „Denjenigen, welcher meine Schuhe aus meinem Schaufenster in vergangener Nacht abgeholt hat, bitte ich, sich bei mir die rechten dazu zu holen, da ihm nur linke Schuhe nichts nützen. — Einem so noblen Geschäftsmann wird auch der verfochtene Spitzbube nicht widerstehen können.“

Ein Vertreter der christlichen Nächstenliebe. Ein katholischer Kaplan in Schwiebus hat es mit seinen Vorgesetzten und den Lehren seiner Kirche für vereinbar gehalten, einem Genossen folgenden Schreibbrief zuzusenden:

Auf Ihr Schreiben vom 12. d. M. gebe ich Ihnen zu wissen:
1. Sobald Sie Ihre Kinder noch etwa einen Monat lang vom Kirchenbesuch abhalten, beantrage ich bei der königlichen Regierung Fürsorgeerziehung für Ihre Kinder wegen religiöser Verwahrlosung.
2. Sobald Ihre Kinder mir auf die Frage, ob sie die Kirche besucht haben, die Antwort verweigern, übergebe ich Sie dem Staatsanwalt wegen systematischer Aufhebung und Aufreizung gegen die Schulautorität.

Holtha als Religionslehrer.

Der Herr Kaplan ist offenbar ein paar Jahrhunderte zu spät geboren. Er hätte sicherlich die Qualitäten besessen, als Streiter der ecclesia militans solch verrückte Kezer — natürlich nur aus fanatischer Sorge um ihr und ihrer Nächsten Seelenheil — auf den Scheiterhaufen zu schicken. Heute wird er seinen Glaubenseifer schon ein wenig zügeln müssen. Denn es sei ihm hiermit klargemacht, was er eigentlich selbst wissen sollte, daß die Kirche keinerlei Recht hat, die Kinder zum Kirchenbesuch zu zwingen. Den Eltern steht vielmehr das Recht zu, über die Religionsangehörigkeit ihrer Kinder selbst zu bestimmen. Wie würden dem Vater sogar raten, das dem eifernden Geistlichen dadurch eindringlich zu Gemüte zu führen, daß er den Austritt der Kinder aus der Landeskirche bewerkstelligt! Vollends ein blinder Schreckich ist die Drohung des Kaplans mit der Denunziation bei der Staatsanwaltschaft. Vielmehr würde es dem Staatsanwalt garnicht sonderlich schwer fallen, den Spieß umzukehren und gegen den Kaplan wegen seiner Drohung ein Verfahren einzuleiten!

Das Attentat auf den D-Zug. Anlässlich des Bahnattentats bei Mülheim am Rhein wurden in Wiesdorf zwei fremde Arbeiter verhaftet, die ihr Alibi nicht nachweisen konnten. Die über die beiden Gleise gelegte Schiene ist 15 Zentner schwer und 12 Meter lang. Sie war mit Gasröhren festgerammt. Der Zug entgleiste links und versperrte das zweite Gleise. Wenn nicht noch im letzten Augenblick der fällige Güterzug benachrichtigt worden wäre, so wäre ein viel größeres Unglück unvermeidlich gewesen. In der letzten Zeit sind, einer Blättermeldung zufolge, die beiden Eisenbahnstrecken besonders scharf revidiert worden, weil hier wiederholt Unfälle auf Züge vorkamen. Man habe es aber geheim gehalten, um das Publikum nicht zu beunruhigen.

Gerüstzusammenbruch. Eine Seiltänzertruppe gab in Stuttgart eine Vorstellung. Kurz nach Beginn brach ein zur Verankerung des Seils benutzter Pfahl, sodaß das Gerüst zusammenbrach und eine Gruppe von Knaben, die bei der Vorstellung verwendet wurden, unter sich begrub. Drei erlitten schwere Verletzungen, einer dürfte nicht mit dem Leben davonkommen.

Nochmals die Lotteriesozialpolitik des Deutsch-nationalen Handlungsgehilfenverbandes. Zu der Berichtigung in Nr. 241 des Volksboten können wir heute mitteilen: Es stimmt, daß es sich in dem vorliegenden Falle nur um eine Ortsgruppe des deutsch-nationalen Handlungsgehilfenverbandes handelt, und zwar um die Ortsgruppe Frankfurt a. M. Dort wurde, um nicht mit einer itändigen Unerbilanz rechnen zu müssen, die Veranstaltung einer Lotterie beschlossen; jeder Kollege solle zwei Lose à 1 Mk. kaufen, wenn es ihm darum zu tun sei, daß der Verband „auch fernerhin erfolgreich arbeiten“ könne. Da es sich keineswegs um eine unbedeutende Ortsgruppe der Deutsch-nationalen handelt, können wir die Schlussbemerkung unserer ersten Notiz wohl aufrecht erhalten, die lautete: Es

ist übrigens bezeichnend für den Geist, der in dem antisemitischen Handlungsgehilfenverband vorherrscht, wenn an den Spielteufel appelliert werden muß, um die Kosten für die Organisation herauszuschlagen.

Deutsche Sonderkündlichzige im Auslande. Dem „V. L.“ wird aus Rom geschrieben: Von dem Gericht in Florenz wurde ein Prozeß des Grafen Guido Lynar gegen dessen entlassenen Diener verhandelt. Der Diener soll angeblich einen Erpressungsversuch gegen den Grafen unternommen haben. Die Verhandlung wirft auf das Treiben der Florentiner Neugier ein höchst unerquickliches Licht (bestimmlich hat sich in Florenz eine ganze Kolonie reicher Deutscher, Engländer und Amerikaner angesiedelt, die alle vor dem § 175 und ähnlichen hiesigen Paragraphen das Weite gesucht und nicht eben eine Herde der schönen Arnstadt bilden). Der Kammerdiener, dessen Opfer Graf Lynar angeblich gewesen sein will, und gegen den der Staatsanwalt zehn Monate beantragte, wurde freigesprochen. Die Einzelheiten der Verhandlung waren so häßlich, daß die florentinische Presse sagt: sie zieht es vor, darüber den Mantel des Schweigens zu decken. Nach dem jüngsten Skandalprozeß des deutschen Kunstagenten in Rom, der halb Europa, namentlich aber Deutschland, mit schönen Knaben (Zyp Antonius) verlor, hatte gerade dieser Prozeß noch gefehlt, um den deutschen Namen in Italien hochzubringen.

Humoristisches.

Nach dem Mandat. „Na, Benzl, wo gehst denn hin?“ — „Zum Beichten!“ — „Habt's g'wis' Einquartierung g'habt?“

Ein kleiner Defekt. „Haben Sie von der neuesten Erfindung der Firma Bluff u. Dumbag gehört?“ — „Nein.“ — „Sie haben eine Flugmaschine erfunden, die das Gstaunlichste leistet. Sie steigt selbständig auf, landet sicher, fliegt gegen jede Windstärke und gehorcht dem leisesten Winken des Fliegers. Kurz, sie ist absolut sicher.“ — „Na, hat sie denn gar keinen Fehler?“ — „Ja, einen ganz kleinen minzigen Fehler hat die Flugmaschine allerdings. Es fehlt ihr nur ein einziger Buchstabe, nämlich das F.“

Im Zeitalter des Luftschiffes. Der Lehrer fragt in der Schule seine Schüler, wie man die Verwandten der aufsteigenden Linde nenne. Nach längerem Zögern meldet sich der kleine Otto und sagt: „Das sind die Nachkommen des Grafen Zeppelin.“

Ein Mißgriff. Erna: „Daß dieser schöne und reiche Leutnant v. B., der die Wahl unter den reizendsten Mädchen der Stadt gehabt, diese garstige Engländerin erforen hat, die weder Geld noch andere Reize aufzuweisen hat, ist geradezu unbegreiflich.“ — Olga: „Ja, es ist im wahren Sinne des Wortes ein Mißgriff!“

Ein Mißverständnis. Die Buchhandlung, in der Karlchen seine Heite zu kaufen pflegt, fruchtet Böhne vorm. Dreßler. Der Junge kauft die Firma und erzählt dann zu Hause, das Geschäft gehöre vormittags Dreßler und nachmittags Bohne.

Nie erlahmen

darf die Arbeiterschaft in dem Bestreben, für ihre Ziele Propaganda zu machen. Das beste Hilfsmittel dabei ist

Die Arbeiterpresse.

Setzt ist die beste Gelegenheit, neue Leser und Abonnenten zu werben. An dieser Arbeit muß sich jeder Arbeiter, jeder Parteigenosse beteiligen. Jeder muß dessen eingedenk sein, daß es Pflicht ist, bei jeder Gelegenheit

für den „Lübecker Volksbote“ zu agitieren.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: L. H. Schmarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Blut und Eisen

Krieg und Kriegerturn in alter und neuer Zeit von Hugo Schulz.



Jedes Heft ist reich illustriert!

Zu beziehen durch die Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co., Johannisstraße 46, sowie deren Kolporteurs und Aussträger.